P.O. germ.
1316iÿ

P.o.germ.
1316 iy Schmidt

Der leichtsinnige Lügner.

Lustspiel in drey Aufzügen

von

Friedrich Ludwig Schmidt.

(Preisstück.)

Was ich gewollt ist löblich, wenn das Ziel
auch meinen Kräften unerreichbar blieb.

Stuttgart und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einige Worte über den Stoff dieses Lustspiels.

Der Lügner ist unstreitig ein interessanter Charakter für die Bühne; dessen ohngeachtet hat ihn nur eine Nation fürs Theater bearbeitet: die Spanische. Der englische, französische und italienische Lügner sind sämmtlich Uebersetzungen des Spanischen, wo nur die Handlung hin und wieder, dem jedesmaligen National-Charakter gemäß, anders motivirt ist. Aber auch nicht einmal dieß ist für die deutsche Bühne geschehen. Schletter glaubte es zu thun, indem er den Goldonischen Lügner in Wahrheit ist gut Ding verwandelte. Das große Interesse, welches man vor einigen Jahrzehenden an dem Goldonischen Lügner fand, verrieth, welch ein reichhaltiger Charakter der Lügner ist. Doch ist er noch von keinem deutschen Dichter benutzt;

um so auffallender, da man alle übrige Charaktere verbraucht hat, und sie täglich, nur unter andern Namen, wiederkehren läßt. — Man hat vielfach darüber gestritten, ob der Charakter des Lügners der Tragödie oder Komödie angehöre. Der lasterhafte Lügner darf unstreitig kein Gegenstand der Komödie seyn. Wohl aber der leichtsinnige, dem muthwillige eitle Lügen zur Gewohnheit geworden sind. Er darf sich also keiner Lügen schuldig machen, die Betrug oder gar Diebstahl beabsichtigen. (Wie bey dem Goldoni der Zug mit den Spitzen; oder das Eheversprechen, um eine reiche Mitgift zu erschnappen). Solche Züge dürfen in kein lächerliches Licht gestellt werden.

Ich habe einen leichtsinnigen Lügner aufzustellen versucht, der fast an die Gränze des lasterhaften Lügners gebracht, und hier zu einer ernsten Reflexion über sich selbst gezwungen wird.

Man hat an den Lügnern fremder Nationen getadelt, daß die poetische Gerechtigkeit sie

am Schluß des Stücks zu gut durchschlüpfen ließe, ja (wie bey dem Engländer) noch mit der Hand eines braven Mädchens belohnte. Der Meinige steht am Ende durchaus beschämt da; selbst von der überbildeten Johanne wird ihm Verachtung. Mit Absicht habe ich daher den Umgebungen des Lügners zum Theil Thorheiten angedichtet. Indem der Lügner, wenn er darauf angeht, leichter Glauben findet, wird dadurch auch sichtbar, wie sehr unsere Leidenschaften dem Betrug sein Spiel erleichtern. Der Charakter des Lügners wird immer mehr oder weniger unwahrscheinlich seyn, wenn lauter vollkommene Menschen ihn umgeben, denen durchaus von keiner schwachen Seite beyzukommen ist. Beseelte z. B. Lodern nicht ein so hoher Grad von Eifersucht, so dürfte es dem Lügner schwer werden, ihm eine Unwahrheit aufzuheften.

Noch eine Bemerkung muß ich voran schicken, um mich gegen die Beschuldigung eines Plagiats zu verwahren: der englische wie der französische Lügner erzählt dieselbe Lüge, die der italienische

seinem Vater von seiner Verheirathung weiß macht. (Goldoni's Lustspiel Act. 2. Sc. 12). Ich habe ihr einen so großen Werth nicht abgewinnen können, um so mehr, da sie so unwahrscheinlich ausgeführt ist: ein Hauptmann mit einer Compagnie Soldaten zwingt zuletzt den Lügner zur Heirath. — Da diese Lüge fü. die interessanteste beym Goldoni gehalten wird, so habe ich eine ähnliche aufgestellt. (Act. 2. Sc. 6). Hält sie den Vergleich nicht aus, so ist sie wenigstens nicht nach geschrieben.

Personen.

Polizeydirector Hastau.

Johanne, } seine Mündel.
Florine, }

Madame Westen, beyder Tante, Wittwe.

Felix Wahr.

Advokat Loder.

Beil, Gefangenwärter.

Ein Polizeydiener.

Erster Aufzug.

(Ein modernes Zimmer. Zur rechten Seite ein Schirm, dessen Farbe zur Tapete des Zimmers paßt. Hinter dem Schirm ein Stuhl und ein Tisch, darauf Journale, Bücher u. s. w. An der Mittelthüre zur linken Seite eine Pendule und ein Kabinet).

Erster Auftritt.

Madame Westen. Polizeydirector Hastau.

Mad. Westen.

(an der Thür) Haben Sie die Güte —

Polizeydirector.

(tritt ein) Nur auf einen Augenblick, ich habe keine Zeit.

Mad. Westen.

Schon wieder? —

Polizeydirector.

Dienst-Geschäfte. — Hätte ich zwey Köpfe, ich könnte sie brauchen. Heute ist vollends der Henker los.

Mad. Westen.

Was verschafft uns denn die Ehre?

Polizeydirector.

Was machen meine Mündel?

Mad. Westen.

Sie sind wohl; wenn Sie erlauben, so will ich sie —

Polizeydirector.

Nein, Liebe, ich habe so lange nicht Zeit.

Mad. Westen.

Sie sind in Ihrem Berufe zu gewissenhaft. So lange ich Sie kenne, haben Sie noch keine Zeit gehabt.

Polizeydirector.

Wenige Menschen haben von Pünktlichkeit in Geschäften einen Begriff. Den Willen haben wir Alle, an guten Vorsätzen sind wir reich. O da kenne ich Menschen, die an jedem Abend den künftigen Tag so schön einzutheilen wissen, jeder Viertelstunde ihr Geschäft anweisen — aber die Ausführung! — Was in der Frühstunde zu thun bestimmt war, geschieht am Abend, und auch dann nur halb. Nein, der Geschäftsgang ist bey mir unverändert. Den will ich sehen, der mich einer Vernachläßigung zeiht.

Mad. Westen.

(lächelt) Wenn ich es nun könnte.

Polizeydirector.

Ein Vorwurf in Dienstsachen brächte mich um.

Mad. Westen.

So will ich Sie umbringen.

Polizeydirector.

Madam!

Mad. Westen.

Gehört es nicht auch zu Ihrer Verpflichtung, sich um das Interesse Ihrer Mündel persönlich zu bekümmern?

Polizeydirector.

Liebe, Beste, das ist ja eben das Unglück: ich habe dazu keine Zeit.

Mad. Westen.

Richtig; daher ließen Sie sich denn nur quartaliter einmal erkundigen, wie es um die Mädchen steht.

Polizeydirector.

Hab' ich doch in Ihnen einen treuen Anwald.

Mad. Westen.

Aber wo bleibt der gewissenhafte Vormund?

Polizeydirector.

Hier steht er. Darum eilt' ich sogar an einem Tage zu Ihnen, wo der Dienst mich zu Tode hetzt. — Sagen Sie mir, Madam, was für ein Geist ist in meine Mündel gefahren? In allen Gesellschaften höre ich eine Albernheit von den Mädchen erzählen. Die Johanne ist eine philosophische Poetinn geworden, schmiedet Sonnette und Elegien, macht den Leuten weiß, daß zwischen ihr und der Johanna von Orleans eine mystische Aehnlichkeit herrsche, und spricht in Jamben, wo sie geht und steht. Gestern soll sie sich bey Geheimeraths eine Tasse Kaffee in Versen ausgebeten haben. Alle Welt lacht sie aus. Wie soll das Mädchen unter die Haube kommen? Es ist nicht möglich.

Mad. Westen.

Sie übertreiben. Meine Johanne ist eine gutmüthige Schwärmerinn; und ein Mann ist das Letzte, wornach sie sich sehnt.

Polizeydirector.

Verbildung. Welches Mädchen wird sich nicht

nach einer anständigen Heirath sehnen. Auch bin ich endlich der Obhut los, wenn sie verheirathet ist. Jede Schwärmerey ist gefährlich, am gefährlichsten die poetische in unsern Tagen. Was unsre Voreltern gemein, schamlos nannten, heißt in der Poesie erhaben, griechisch. Solche Grundsätze bey einem Mädchen können mit der Zeit auch ihre Ehre fährden; und die Ehre meiner Mündel gilt mir alles.

Mad. Westen.

Für ihre Ehre bin ich Bürge.

Polizeydirector.

Redensart.

Mad. Westen.

(ernst) Herr Director!

Polizeydirector.

Nur zum Schluß geeilt, ich habe keine Zeit. Florine schließlich, Florine soll an einer andern Narrheit leiden.

Mad. Westen.

Sie ist ein muthwilliges — aber auch ein gutes Mädchen.

Polizeydirector.

Ein Muthwille, der Jedermann äfft, ist nicht gut zu nennen. Ihre Wildheit ist so ausschweifend, wie Johannens Ernst. Vorgestern ward mir die Nachricht, sie habe mit dem Luftballon aufsteigen wollen. — Der Schreck sitzt mir noch in den Gliedern.

Mad. Westen.

Eine Idee, die sie äußerte, um Lodern zu necken.

Polizeydirector.

Warum neckt sie Lodern? Warum greift sie nicht zu? Längst könnte sie seine Frau seyn, und ich wäre der Obhut los.

Mad. Westen.

Der junge Mann plagt sie zu sehr mit seiner Eifersucht.

Polizeydirector.

Ah bah! er ist ein wackerer Advocat, hat viel gelernt, hat Geld — der beste Titel kann ihm nicht fehlen. Nun, dann hat das Mädchen auch Ehre; was will sie mehr?

Mad. Westen.

Ueber Ehre haben wir nun einmal verschiedene Begriffe.

Polizeydirector.

Die Mädchen sollen heirathen, ich wills. Wer hätte wohl Zeit, so ein paar verbildete Geschöpfe zu hüten. Es quält mich; ich will diese Hauptsorge als Vormund los seyn. Das habe ich Ihnen sagen wollen; Sie sind eine vernünftige Frau. — Das Einzige tadle ich an Ihnen, daß Sie sich oft zwischen die Mädchen setzen und an ihren Narrheiten Theil nehmen.

Mad. Westen.

Wohl dem, der sich noch mit der Jugend freuen kann.

Polizeydirector.

Wenn man Zeit dazu hat. Sie haben nun aber etwas gescheuteres zu betreiben: die Mädchen zu verheirathen. Thun Sies, Liebe, wenn Sie mich glück-

lich machen wollen. (Sieht nach der Uhr) Schon neun Uhr. Tausend! Um neun Uhr sollte ich auf dem Marschalls-Amte seyn. Sehen Sie meine Zeit! Sie sind unglücklich, komme ich zu spät.

Mad. Westen.

Was giebt's denn so eilig?

Polizeydirector.

Haben Sie noch nichts gehört? — Der Teufel ist los.

Mad. Westen.

Aber was —

Polizeydirector.

Die ganze Polizey ist auf den Füßen. Ein Bube hat ein schändliches Pasquill auf unsern braven Fürsten geschmiedet; die Schändlichkeit ist unter des Fürsten Fenster angeplackt gewesen. Der Fürst ist außer sich. Die Polizey ist beauftragt, den Thäter auszufinden, es koste was es wolle. Sie kennen nun meine Pünktlichkeit im Berufe; darum sagen Sie mir nichts mehr, kein Wort, es hält mich auf. Ich gehe. (ab)

Mad. Westen.

(allein) Der arme Mann! Mich wundert, daß er noch Zeit zu leben hat.

Polizeydirector.

(sieht durch die Thür) Ich vergaß, glaub' ich, Ihnen Adieu zu sagen. Nehmen Sie's nicht übel. Adieu. (er verschwindet.)

Mad. Westen.

(allein) Eile mit Weile, lieber Director. — Hat er mich mit seiner Hastigkeit doch selbst verwirrt ge-

macht. So wollte ich ihm noch sagen: daß wir den Vetter Felix täglich zurück erwarten. Was gilts? ohne ihn zu kennen, hätte er ihn mit der Johanne verkuppelt.

Zweyter Auftritt.

Madam Westen. Johanne. Florine.

Mad. Westen.

Gut, daß ihr nicht zugegen waret, ich habe euretwegen einen starken Sturm ausgehalten.

Florine.

Wie so?

Mad. Westen.

Euer Vormund war da.

Florine.

Hat er einmal Zeit gehabt. — Was wollte er denn?

Mad. Westen.

Er ist mit eurer Lebensweise, mit euren Neigungen sehr unzufrieden. Heirathen sollt ihr, und das je eher je lieber.

Florine.

Pst! Tantchen, daß das Loder nicht hört. Der würde mich mit seinen Launen und Grillen nur noch mehr quälen.

Mad. Westen.

Du machst es ihm auch mitunter zu bunt. Er ist eifersüchtig, das weißt du; mithin ist es deine Pflicht, alles zu vermeiden, was seine Eifersucht rege machen könnte. Aber du thust —

Florine.

(lacht) Oft gerade das Gegentheil? — Es ist wahr, Tantchen, aber er ist selbst schuld daran. Ich bin ihm treu, warum glaubt er das nicht. Wenn ich nun in Gesellschaft bin, ein junger Herr etwa zu mir tritt, und von der unschuldigsten Sache: vom schönen Wetter mit mir spricht — Loder nun wie ein Pfeil herzugeflogen kommt, den jungen Herrn entfernen will, und winkt und blinzelt, und den Mund verzieht, und die Augen verdreht — So — und so. (Sie ahmt es nach.) Tantchen, dann sieht er doch gar zu possierlich aus, und ich muß ihm ins Gesicht lachen.

Johanne.

(Die sich gleich hinter ihren Schirm setzte, und mit den Büchern beschäftigte) O hör' doch auf mit deinen faden Possen.

Florine.

Ah! Dame Weisheit, hat es schon verdrossen?

Mad. Westen.

Sey einmal vernünftig, Mädchen! Loder ist —

Florine.

Jetzt noch kein Mann für mich. Er ist draußen, wir haben so eben eine heiße Bataille geliefert.

Mad. Westen.

Wieder gezankt?

Florine.

Fürchterlich. Und die Ursache? Er hat von Felixens Ankunft gehört, und ist so eifersüchtig, daß er sich schon im Geiste mit dem Cousin duellirt hat. Das ist doch wohl genug, um desperat muthwillig zu wer-

den. Kurz und gut: bessert er sich nicht, so nehm' ich ihn nicht. Aber Papa Vormund braucht sich deswegen nicht zu ängstigen. Ein Mädchen mit 50,000 Thalern bleibt nicht sitzen.

Johanne.

Wie prosaisch ausgedrückt!

Florine.

Erhabner Geist, so lassen Sie poetisch sich vernehmen.

Johanne.

Was mich betrifft, ich hasse jede Fessel; des Geistes Flug will zwanglos aufwärts streben. Find' ich nicht einen Mann nach meinem Ideal —

Florine.

So bleibst du ledig — dem Vormund zur Qual.

Johanne.

Nicht übel.

Florine.

O mein Kind, wir besitzen auch eine poetische Ader; sie spricht sich manchmal recht rein, heißt derb, aus.

Mad. Westen.

Nein, mit euch Mädchen ist doch kein vernünftiges Wort zu reden.

Florine.

Nun, da hör' ich Lodern kommen. Tante, jetzt wird wohl eine vernünftige Unterhaltung beginnen.

Dritter Auftritt.

Loder. Vorige.

Mad. Westen.

Guten Morgen, lieber Loder. Schon so früh erfreut uns Ihr Besuch?

Loder.

(küßt ihre Hand) Sie wissen, ich kann ihr Haus nicht vorbey gehen, ohne Ihnen einen guten Tag zu sagen.

Mad. Westen.

Bedanke dich, Florine. (lächelt) Ah, Sie haben sich schon begrüßt.

Loder.

(verneigt sich gegen Johannen und küßt Florinen die Hand) Ich hatte die Ehre.

Mad. Westen.

Was bringen Sie uns Neues?

Loder.

Nichts; politische Händel beschäftigen mich nicht mehr. — Hier, hör' ich, gibt es eine Neuigkeit: der junge Wahr wird wieder eintreffen.

Mad. Westen.

Zu meiner Freude.

Loder.

Zu Ihrer Freude — So?

Mad. Westen.

Können Sie mir das verdenken? Ich habe den lieben Wildfang unter meinen Augen aufwachsen sehen.

Loder.

Den Lieben.

Mad. Westen.

Natürlich, auf dem Lande, bey seinem Vater, konnte er sich nicht zu seinem jetzigen Stande vorbereiten; da wurde er hier auf Schulen gleichsam meiner Inspection übergeben.

Loder.

O ich kenne ihn aus der Schule!

Mad. Westen.

Mich freut es, daß er seinen Weg gemacht hat, ich höre viel Gutes von ihm. So soll er kürzlich, wie mir sein Vater schreibt, in einer schwierigen Sache eine Deduction gemacht haben, die allgemein bewundert wird.

Loder.

So.

Mad. Westen.

Ah, er ist ein treflicher Arbeiter.

Loder.

(Zu Florinen) Hören Sie?

Mad. Westen.

Der wirklich gründliche Kenntnisse besitzt.

Loder.

Hören Sie?

Mad. Westen.

Die beste Anstellung wird ihm nicht fehlen.

Loder.

Hören Sie?

Florine.

(naiv) Ja, lieber Loder, ich höre alles.

Loder.

(verbeißt seinen Unmuth und singt.)

Mad. Westen.

Aber Kinder, was ist denn seit einiger Zeit für ein Ton unter euch eingeführt worden?

Johanne.

(bey ihrem Buche) O es ist ennuyant, ihre Albernheiten täglich mit anzuhören.

Florine.

(zu Lodern) Hören Sie?

Mad. Westen.

Sie wissen, liebster Freund, ich habe schon einigemale mit Ihnen offenherzig über Ihren Fehler gesprochen. Warum in jedem Winkel Gespenster sehen? Mißtrauen ist die Schwester des Unrechts.

Florine.

Hören Sie?

Mad. Westen.

Auf diesem Wege kommt ihr nie zum Ziele. Fügt euch in einander, oder gebt euch gegenseitig auf. So wie ihrs jetzo treibt, kommt nie etwas gescheutes heraus.

Florine.

Hören Sie?

Loder.

(sie parodirend) Ja, liebe Florine, ich höre alles.

Mad. Westen.

Du hast recht, Johanne, die Menschen sind abgeschmackt. Ich verschließe mich in mein Zimmer.

(sie geht.)

Johanne.

Ich flüchte in mein Kabinet. Da ist kein Winkelchen im ganzen Hause, wo sie mich nicht verjagt. Kein Götterschauspiel ist's, euch Liebende zu sehen.

(sie geht mit einem Buche.)

Vierter Auftritt.

Loder. Florine.

Florine.

Was meinen Sie, Loder, hat die Schwester recht?

Loder.

Wer ist schuld daran? Wie grausam haben Sie mir diesen Morgen verbittert. Der frühe Sonnenstrahl trieb mich hinaus, die ersten Veilchen zu pflücken, weil ich weiß, welch ein Vergnügen Ihnen die erste Frühlings-Blume gewährt. Mit Entzücken eilt' ich zu Ihnen, kalt nahmen Sie die Lieblings-Blumen; aber feurig verkündeten Sie mir die Ankunft des lieben Cousins.

Florine.

Warum sollt' ich nicht? Was hat Ihnen denn der arme Cousin gethan?

Loder.

O ich sehe schon im Geiste, daß seine Ankunft mein Glück zerstören wird. Das ist ein Warten, ein Seh-

nen, ein Zubereiten — selbst die Tante kann sich kaum beherrschen.

Florine.

Loder! Loder! ich habe geglaubt, es würde täglich besser mit Ihnen werden, statt schlimmer.

Loder.

Hübsch ist der Vetter, das ist wahr, und weiß sich zu präsentiren. — Sie kennen ihn wohl?

Florine.

Ich erinnere mich seiner, eh' er zur Universität abgieng.

Loder.

Ah, er ist ein gewandter Mann geworden.

Florine.

Hm, das empfiehlt.

Loder.

Nicht wahr? — Der beste Tänzer, der schönste Reuter — ein vollkommener Weltmann.

Florine.

Sie schildern ihn sehr interessant.

Loder.

Nur Schade, daß seine übrigen Eigenschaften dieser — interessanten Aussenseite nicht entsprechen.

Florine.

Lassen Sie hören.

Loder.

Er ist ein höchst unzuverläßiger Mensch, ein Lügner — ein boshafter will ich nicht sagen; aber unter tausend Worten ist kaum einem zu trauen.

Florine.

Lieber Loder, Sie wählen ein unglückliches Mittel, mich gegen den Vetter einzunehmen. O über die Eigengier! — Wissen Sie wohl, daß ich nun um so mehr den Vetter für einen wahrheitliebenden Mann halten werde?

Loder.

Sie glauben mir nicht? — Schon als Knabe verstand er die ganze Schule in April zu schicken, ein Mährchen mit der grösten Wahrscheinlichkeit zu erzählen.

Florine.

Ein Beweis, daß er Verstand besitzt.

Loder.

So recht; das war auch die Sprache seiner Erzieher. Der Knabe hat Witz, Genialität, so hieß es überall. Dies bestach seine Eitelkeit nur noch mehr; seine Unart wuchs mit jedem Tage, und artete mit den Jahren so sehr aus, daß er sich oft selbst belog.

Florine.

Wählen Sie ein anderes Mittel, mir den Vetter verdächtig zu machen; diesem trau' ich nicht.

Loder.

Nicht? Nun so ist mein Schicksal entschieden. Der Vetter kommt an, fängt an zu lügen, Sie glauben ihm, ich bin aufgeopfert.

Florine.

Ey, trauen Sie dem Mädchen, das Sie lieben, keine festere Grundsätze zu? Was war es denn, das Ihnen mein Herz gewann? Daß Sie einst in einer

Gesellschaft, wo man meine Ehre verunglimpfen wollte, sich unaufgefordert zu meinem Vertheidiger aufwarfen und einen Gang auf spitzige Degen für mich wagten. Mich dünkt, wenn eine Neigung sich auf solche Gründe stützt —

Loder.

(schwärmend) Ja, Florine, Sie sind ein Engel, ein Ideal an Geist und Körper. Aber warum verweigern Sie mir die Hand, da Sie mir doch Ihr Herz zugestehen?

Florine.

Auch die Hand wäre Ihnen schon gereicht, wenn ich Sie nicht von Ihrer eifersüchtigen Seite kennen gelernt hätte. Das hat mich aufmerksam gemacht. Aendern Sie sich nicht, so passen unsere Charaktere nicht für einander. Sie äußern Ihre zärtlichen Empfindungen mit einem heiligen Ernst, und verlangen, ich soll auf ähnliche Art eine Liebes-Scene girren; das kann ich aber nicht, närrischer Mensch, sondern lache drein, ohne es minder aufrichtig zu meynen. Ferner: Sie lieben die Einsamkeit und ich habe Lust, eine Reise um die Welt zu machen. Meine frohe Laune endlich, würde in Ihrer Eifersucht vollends ihr Grab finden. Darum ganz offenherzig: ehe es mir nicht glückt, Sie zu bessern, wird Ihnen dieser kleine Finger nicht gereicht, vielweniger die Hand.

Loder.

(seufzt) Ich will mich bessern. Ich versprech' es.

Florine.

Wir werden sehen.

Loder.

Kein Zug von Eifersucht soll mir mehr entschlüpfen.

Florine.

Extremensprüngen ist selten zu trauen.

Loder.

Doch. Nur haben Sie Nachsicht mit kleinen Schwachheiten, und versprechen Sie, mich nicht muthwillig zu versuchen, wenn der Vetter kommt — Gott, wenn Sie wüßten, wie mir in solchen Augenblicken zu Muthe ist! — ich liebe Sie so unaussprechlich — Sie würden Mitleiden haben.

Florine.

(gutmüthig) Ich hab' es würklich, lieber Loder.

Loder.

Gut, so werd' ich sehen, wie Sie sich gegen den Vetter benehmen. Erlauben Sie, daß ich Ihnen mit einigen Regeln zur Hand gehe.

Florine.

(lacht) Lassen Sie hören.

Loder.

So lachen müssen Sie erstlich nicht. Diese Munterkeit fordert ihn heraus, macht ihn kühn.

Florine.

Lieber Loder, wenn ich nicht mehr lachen soll, so bestellen Sie mir den Sarg.

Loder.

Lachen können Sie — o ja. Das gutmüthige offenherzige Lachen, das ein fröhliches Herz bezeichnet, ist angenehm. Aber es gibt verschiedene Arten zu la-

chen: ein überlautes Lachen, nehmlich das Verlachen oder Auslachen, das kichernde Lachen — So, grade so, wie Sie jetzt lachen — das ist ein mordendes Lachen. Lachen Sie so, wenn er zugegen ist, so ist's um mich geschehen.

Florine.

Sie wollten ja nicht mehr eifersüchtig seyn.

Loder.

Sie wollten ja Nachsicht mit mir haben. Wenn Sie sich aber so betragen! Wenn er diese Blicke, diese Augen sieht —

Florine.

Meine Blicke, meine Augen?

Loder.

Das sind gefährliche Blicke, herausfordernde Augen.

Florine.

Sie vergessen sich.

Mad. Westen.

(hinter der Scene) Willkommen, lieber Vetter, herzlich willkommen.

Loder.

(für sich) Himmel, da ist er! — Und grade in dieser Stimmung.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Madam Westen und Johanne mit Felix Wahr.

Mad. Westen.

Das heißt Wort gehalten!

Felix.

Haben Sie mich doch schon als Knabe von Wort gekannt. Sie wissen, so pflegte Ihr lieber Bruder mich oft zu nennen.

Mad. Westen.

Den Guten finden Sie leider nicht wieder; seit seinem Tode bin ich zu meinen Nichten gezogen.

Felix.

Die Nichte Johanne erkannte ich sogleich; gewisse Familienzüge verläugnen sich nie. Ich bin zwar ein sehr weitläufiger Verwandter, aber man hat nicht selten bemerkt: Familienähnlichkeiten, die sich im fünften, sechsten Grade verlieren, werden im eilften, zwölften oft wieder sichtbar.

Johanne.

Diese Bemerkung dürfte in Lavaters Physiognomik an ihrer Stelle seyn.

Mad. Westen.

Das ist meine Nichte Florine.

Felix.

Florine? (küßt ihr die Hand) Ein wohlriechender Name; und die Besitzerinn desselben erinnert in Wahrheit an die schönste Blumenflur.

Loder.

Auf der man sich aber das Schwärmen der Schmetterlinge verbittet.

Florine.

(leise) Mensch, was erlauben Sie sich?

Felix.

Ist das nicht Loder?

Mad. Westen.

Ein Hausfreund.

Felix.

Und mein Schul- und Universitäts-Freund. Ehrlicher Schlag, es freut mich, Sie wieder zu sehen. — Was sind wir denn jetzt?

Loder.

Advokat.

Felix.

So. — Mich werden Sie nächstens im Cameralfache einkleiden. Ja, so weit wären wir denn endlich. Darum suchte ich vorher noch die Welt zu genießen; nicht als Wüstling, als verständiger Bemerker. Fremde Länder, Sitten und Gebräuche haben von jeher großen Reiz für mich gehabt.

Florine.

Sehr recht. Wäre ich ein Mann, durchs Eismeer müßt ich dringen.

Loder.

(für sich) Ich sehe Sie schon mit ihm auf dem Eismeere.

Felix.

Mit Papas Beutel, (leise zu Mad. Westen) in welchen Sie, gutes Muhmchen, auch manchen goldnen Pfenning steckten, bin ich so ziemlich Deutschland durchreist. Den Carneval genoß ich in Berlin, das Osterfest in Petersburg. In Cronstadt ward mir zum erstenmal der erhabene Anblick des Weltmeers. Es war

ein heiterer Sommertag. Meine Gesellschaft machte den Vorschlag, einige Meilen in See zu stechen, und am Bord ein Frühstück einzunehmen. Es geschah — aber wir hätten diesen Versuch beynahe mit dem Leben bezahlen müssen.

Florine.

Wie das?

Felix.

Ein wüthender Orkan machte sich auf; wir hatten auf die Aequinoctialstürme nicht mehr gerechnet.

Loder.

(lächelnd) Sie sind an einem Sommertage allerdings eine Seltenheit.

Felix.

Erwägen Sie die veränderte Jahrszeit unter dieser Zone. Kurz, da half kein Compaß und kein Segel — Bahnlos wurden wir fortgeschleudert. Unter dem Geheul der Winde, dem Gebrüll der Matrosen, suchte sich ein jeder fest zu binden, um das Gehirn nicht zu zerschmettern. So kam es, daß ich, wider meinen Willen, auch die Gefahren einer See-Reise kennen lernte. Den siebten July landeten wir an der Spitze des Bothnischen Meerbusens bey Tornäa, im schwedischen Lappland.

Loder.

Unsere Nachrichten sagen, Sie hätten die ganze Zeit ihrer Abwesenheit in Dresden zugebracht.

Felix.

(lächelt fein) Ein Vorwand, des geizigen Papas wegen.

Florine.

O erzählen Sie mir von Lappland, lieber Vetter.

Felix.

Das Merkwürdigste daselbst ist unstreitig der längste Tag, der fast drey Monate dauert. Um sich davon zu überzeugen, reiste bekanntlich Karl der Eilfte im Jahr 1694 nach Tornáa.

Florine.

Weiter, weiter lieber Vetter.

Felix.

Weiter kann ich Ihnen — nichts, nicht das Geringste von Lappland erzählen.

Loder.

(für sich) Ich glaub's.

Felix.

Denn ich traf am Tage unserer Ankunft grade eine Scherenflotte zum Auslaufen fertig in den Gewässern. Da ich den Spätsommer im südlichen Deutschland zuzubringen wünschte, so entschloß ich mich sogleich zur Rückkehr und gieng mit ihr durch den Sund nach der Schweiz.

Loder.

Auf einer Scherenflotte von Lappland, durch den Sund nach der Schweiz. — Wie machten Sie das?

Felix.

(lächelnd) Sylbenstecher! — Von der Scherenflotte stieg ich freylich nicht auf die Alpen. O lieber Freund, wie könnte ich Ihnen alle Details, das Durchkreuzen der Wege, die vielen Fatalitäten und Abentheuer

schildern, die eine solche Reise mit sich bringt. — Von der Schweiz gieng es nach Neapel, und da war leider der Gränzstein des Vergnügens. Meine Zeit war verflossen, ich reiste nach Hause.

Florine.

In Neapel genossen Sie ohne Zweifel das majestätische Schauspiel des brennenden Vesuvs? Sie müssen erzählen, lieber Vetter, ich erlasse Ihnen nicht das kleinste Detail.

Felix.

Nein, werthe Cousine, diese merkwürdige Naturerscheinung hab' ich leider nicht genossen; aber ich ward dafür auf eine andere Weise entschädigt. Da der Berg seit langer Zeit ruhig gewesen war, so proponirte mein Cicerone eine Fahrt in den Rachen des Berges zu machen. Meine übrigen Begleiter erschraken, ich aber stieg muthig in den Krater. Die Länge eines Stricks, welcher unter meinen Armen aus Vorsicht bevestigt war, wieß nachher aus, daß ich einige hundert Klafter tief, mithin nach mathematischer Berechnung beynah unter der Meeresfläche gewesen war.

Loder.

Recht so, mein Freund, man muß ordentlich übertreiben, oder gar nicht.

Felix.

Sie bezweiflen es? Ich berufe mich auf die öffentlichen Zeitungsblätter; da werden Sie finden, daß ein gelehrter Reisender dieselbe Fahrt gemacht hat.

Florine.

Vollkommen richtig; ich habe das Blatt gelesen.

Fahren Sie fort, ich bitte. (zu Johannen) Der junge Mann ist ungemein interessant.

Johanne.

Ungemein ennüyant. Der Sinnenmensch prädominirt. Mir könnt' er nicht gefallen.

Felix.

Meine letzte Excursion war eine Reise nach dem verschütteten Herculanum; eine Reise, die vorzüglich in literarischer Hinsicht merkwürdig war.

Johanne.

(verklärt) In literarischer Hinsicht?

Felix.

Meine Wißbegierde trieb mich unter die Ruinen einer alten Kapelle; im tiefsten Schacht entdeckt' ich ein Manuscript von unbezahlbarem Werth. Varus, ein Zeitgenosse und Freund des Horaz, beschreibt darinn die Schlacht bey Actium. Durch das ganze Werk strömt eine hohe Dichterglut. Ich beschäftige mich jetzt mit einer Uebersetzung desselben in epischer Form. Es wird ein Heldengedicht, (zu Johanne) und ich bin begierig, Ihr Urtheil darüber zu hören.

Johanne.

(zu Florine) Der junge Mann ist ungemein interessant.

Florine.

(naiv) Nun prädominirt der Geist.

Johanne.

Sagen Sie mir doch, lieber Vetter —

Mad. Westen.

Ey Mädchen, so laßt mich doch endlich auch zu

einer Frage kommen. — Was macht der liebe Vater auf dem Gute?

Felix.

Tausend herzliche Grüße von ihm.

Mad. Westen.

Er war wohl recht entzückt, Sie wieder zu sehen?

Felix.

So lange ich ihm die Reisekosten noch nicht berechnet hatte.

Mad. Westen.

Wann sind Sie angekommen?

Felix.

Vor einer Stunde.

Mad. Westen.

Aber warum traten Sie im Gasthofe ab?

Felix.

(küßt ihre Hand) Man muß Güte nicht mißbrauchen.

Mad. Westen.

Welche Förmlichkeit! — Fort denn, Mädchen, sorgt für Küche und Keller, unser Gast kommt von der Reise.

Florine.

Von Herculanum noch ein Wort —

Johanne.

Von dem Manuscripte noch ein Wort —

Mad. Westen.

Was Herculanum und Manuscript — Erst Küche und Keller. Auf baldiges Wiedersehen, lieber Vetter.

(sie nimmt die Mädchen mit sich.)

Sechster Auftritt.

Felix. Loder.

Felix.

Nun, lieber Freund, lassen Sie sich noch einmal umarmen. — Warum so ernst?

Loder.

Ernst? Nicht doch, ich bin vergnügt.

Felix.

Sie sollten es wenigstens seyn. Wie ich merke, macht man hier den hübschen Mädchen die Cour.

Loder.

(lacht verlegen) Gefallen sie Ihnen?

Felix.

Mir gefällt jedes schöne Mädchen.

Loder.

Ein Hayfisch! — Schön sind sie; das ist wahr; aber welche halten Sie für die Schönste?

Felix.

Sie gefallen mir Beyde.

Loder.

(etwas heftig) Beyde können Sie doch nicht heirathen.

Felix.

(lacht) Also geht man auf's Heirathen aus?

Loder.

Ernsthaft. Wie gefällt Ihnen Johanne?

Felix.

Vortreflich.

Loder.

Und Florine?

Felix.

Ist charmant.

Loder.

Gilt denn nun bey Ihnen charmant mehr als vortreflich?

Felix.

Gilt bey Ihnen vortreflich mehr als charmant?

Loder.

Allerdings.

Felix.

Nun, dann sind wir ja einig. Vortreflich nannte ich Johanne, Johanne ist also in Ihren Augen die Vortrefliche, und die Vortreflichste ist Ihre Braut.

Loder.

(hastig) Ja, Johanne, Johanne ist's, die ich liebe.

Felix.

Ich merke so etwas.

Loder.

(für sich) Auf ein Stündchen kann ich ihn ja wohl in dem Wahn lassen; er führt vielleicht Florinens Treue auf die Feuerprobe. — Ein Wort. Der Zufall hat Ihnen meine Neigung entdeckt; Johanne weiß davon nichts; ich vertraue Ihrer Discretion, verrathen Sie mich nicht.

Felix.

Bewahre.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Florine.

Felix.

Ah, Florine, die schalkhafte. — Warum haben Sie sich nicht in diese verliebt?

Loder.

(leise) Weil sie zu schalkhaft ist.

Felix.

Sie könnte Sie aufheitern.

Loder.

Sie hat überhaupt für eine glückliche Ehe noch keinen Sinn.

Felix.

(zu Florine) Wir sprachen vom Heirathen. Mein Freund erzählt mir eben, daß Sie noch nicht geneigt sind, sich einem Ehestandsrituale zu unterwerfen.

Florine.

Wenn es von der laten Observanz ist, warum nicht?

Felix.

Da haben wirs. Wissen Sie wohl mein Herr, daß es die ungeheurste Verläumdung ist, ein Mädchen als Ehescheu zu verschreien?

Florine.

Recht, Vetter, lesen Sie ihm nur den Text.

Felix.

Dieses feurige Auge, auf dessen Wimpern sich ein Heer von Liebesgöttern wiegt, sollte unempfindlich gegen unser Geschlecht seyn?

Loder.

(guckt starr in ihre Augen) Ein Heer von Liebesgöttern! Das nenn' ich galant.

Felix.

Sie sprachen von einer laten Observanz. Lassen Sie hören, schöne Cousine, wie der Glückliche beschaffen seyn muß, der diesen Liebesgöttern Fehde anzubieten wagt.

Florine.

(mit einem Seitenblick auf Loder) Erstlich besitze er eine freundliche, frohe Laune.

Felix.

Damit könnte ich schon dienen. Nur eins kann mich mißlaunig machen: wenn man mir Maykäfer in die Schlafkammer setzt.

Florine.

Zweytens befleißige er sich eines sanften gelassenen Betragens. Der Zorn kann selbst einen Apoll verunstalten.

Felix.

Dann bin ich der Apoll von Belvedere. Schwingen Sie das allerspitzigste Pantoffelhölzchen über mich, ich bleibe sanft wie ein Lamm. — Weiter, Cousinchen, wenn das so fortgeht, so darf ich hoffen.

Florine.

Endlich und hauptsächlich sey er fern von eifersüchtigen Grillen.

Felix.

Eifersucht ist durchaus meine Sache nicht. Der Eifersüchtige hat in der Regel kein gutes Gewissen,

und mein Gewissen ist rein, wie ein geschliffener Spiegel.

Loder.

(zu Florinen) Man sieht sich darinn.

Florine.

Schließlich ängstige er mich nicht mit Empfindeley; aus einem Buche darf er mir nur vorlesen, wenn es eine fürchterliche Reisebeschreibung enthält.

Felix.

Das paßt ja alles vortreflich! Cousinchen, wir werden ein Paar.

Loder.

(eilt fort).

Florine.

Wohin, lieber Loder?

Loder.

(verlegen) Ich erinnere mich so eben des Auftrags Ihrer Schwester.

Florine.

Ah, wegen des Pasquills.

Loder.

(bitter) Wegen des Pasquills. (blickt auf Felix und geht.)

Felix.

Gibt es hier ein Pasquill?

Florine.

Eine Betise für unsern Fürsten. — Lassen wir das und machen eine Reise um die Welt. Sie sind mir noch viel zu erzählen schuldig.

Felix.

Befehlen Sie nur, wo ich anfangen soll. Soll ich Sie auf die Alpen führen, oder auf die Eisgebürge von Nova Zembla? Wollen Sie den Hafen von Abou-kir mit mir besehen, oder einen Adlerflug zu den Sternen mit mir beginnen?

Florine.

Sie spotten der Neugierigen.

Felix.

Diese weiten, entgegengesetzten Reisen werden Ihnen erklärlich seyn, wenn Sie sich mich unter'm Horizont in einem Luftballon denken.

Florine.

Ist es möglich! Sie hätten auch das versucht?

Felix.

Ich war in Petersburg der Begleiter Garnerins. — Sie werden sich aus den Zeitungen eines ungenannten Wagehalses erinnern?

Florine.

— Nein.

Felix.

Was red' ich auch? Wie sollten Sie zu russischen Zeitungen kommen.

Florine.

Erzählen Sie. Es war längst mein höchster Wunsch, einen Mann zu sprechen, der diese Erfahrung gemacht hat.

Felix.

(verlegen) Ohne Zweifel besitzen Sie die nöthigen

Vorkenntnisse von der Construction und Wirkung eines Luftballons?

Florine.

Was ein Mädchen so vom Hörensagen weiß.

Felix.

Nun, dann wollen wir eine Fahrt wagen. (er wirft sich in Positur) Wir stiegen auf, begünstigt von einem heitern Himmel, es war Mittags siebzehn Minuten nach zwölf Uhr. Das Thermometer stand nach Réaumür sechs und neunzig Grad, und nach Fahrenheit acht Grad über Null. Der Ballon nahm seine Richtung südlich, und wir waren grade siebentausend einhundert und sieben und neunzig sechs zehntel Fuß von der Erde entfernt, als uns ein eigenes Natur-Phänomen nöthigte, den Ballon sinken zu lassen. Wir stießen nehmlich auf Wolken ohne Wasser.

Florine.

Wie ist das möglich?

Felix.

Das will ich Ihnen sagen. Da der Ballon eine südliche Richtung genommen hatte, so erklärte Garnerin diese Gegend für den Sitz der Gewitter, und der schweflichte Geruch, der uns zu ersticken drohte, bewies hinlänglich, daß hier die Wolken nicht Wasser, sondern diese schwefelartige Substanz enthielten. Wir öffneten also ein Ventil und sanken in eine wässerigte Atmosphäre hinab. Der heitere Himmel erlaubte uns den völligen Gebrauch der Ferngläser. Hier sahen wir den Hafen von Aboukir, und da der Ballon bald darauf eine nördliche Richtung nahm, so wird es

Ihnen vollkommen erklärlich seyn, daß wir auch die ungeheuren Eismassen von Nova Zembla gesehen haben.

Florine.

Vetter, Sie gewähren mir einen himmlischen Genuß.

Felix.

Aus den Zeitungen — zwar Sie haben sie nicht gelesen, sonst würden Sie wissen, daß wir unsere Fahrt glücklich endeten. Unter dem Jubel des Volks zogen wir wieder in die Stadt.

Florine.

Ein solcher Heldenmuth — Sie entzücken mich.

Felix.

(fein) In der That? (küßt ihre Hand).

Florine.

(ernst) Mißdeuten Sie den Enthusiasmus eines Mädchens nicht, das sich vielleicht im Ausdruck seiner Gefühle vergreift.

Felix.

Sie vergreifen sich keinesweges. Sie bewundern meinen Heldenmuth, ich Ihre Liebenswürdigkeit. Warum wollen wir uns das nicht sagen?

Florine.

(lacht) Aber um des Himmels willen, welche Wendung hat unser Gespräch genommen? Wir waren ja noch vor einigen Augenblicken im Hafen von Aboukir.

Felix.

Sie weichen aus, Cousinchen, das ist nicht fein. Sie haben vorhin die Eigenschaften geschildert, die Ihr Bräutigam haben müsse; eine gleiche Schilderung will

ich Ihnen von meiner Braut entwerfen: aufrichtig und wahr sey sie. Wahrheit geht bey mir über alles.

Florine.

(für sich) Es ist Zeit, daß ich mich entferne. Wenn das Loder hörte. (sie verbeugt sich und geht).

Felix.

Sie lassen also die Wahrheit im Stich, Cousinchen?

Florine.

Ich höre meine gelehrte Schwester; es ist in der Regel, daß mich ihr Raisonnement verjagt. Gute Unterhaltung, Cousin! (sie geht).

Felix.

(allein) Eines von den beyden Mädchen wäre gewonnen, laß sehen, wie es mir bey Johannen glückt. Mit meinem Nebenbuhler nehm' ich's wohl auf; dem Menschen fehlt die nöthige Schmiegsamkeit, das unbezahlbare savoir vivre, und vor allen Dingen ein erfinderischer Kopf. (durchfliegt die Journale). Ephemerische Blätter — Literatur-Zeitungen — die Jungfrau von Orleans — Biographie der Jungfrau — Ueber die Jungfrau. — Ah, hier ist gewiß das Asyl der Cousine Johanne.

Achter Auftritt.

Felix. Johanne.

Johanne.

Wie, was Cousin, Sie hier so ganz allein? Es ist fürwahr nicht artig von der Schwester.

Felix.

War ich allein? Hier thronen ja die Musen.

Johanne.

Lectüre, die ich in der Morgenstunde zu genießen pflege.

Felix.

Des Morgens ist der Geist am hellsten.

Johanne.

Er hat die meiste Receptivität, das ist wahr, vorzüglich wenn man die Vorsicht gebraucht und den Kopf verbindet; es ist erstaunlich, wie das den Geist concentrirt.

Felix.

Ich sehe Sie mit diesem Diadem in solcher Schäferstunde.

Johanne.

Bedauren muß ich nur, daß Sie mich heute von einer so unpoetischen Seite, als Wirthschafterinn, kennen lernen; die Tante will es so. — Verkennen Sie mich nicht; ich weiß ein wirthlich stilles Mädchen hoch zu schätzen; nur ich — ich fühle mich zu edlerer Beschäftigung gehoben.

Felix.

Johannens schönster Schmuck, kenn' ich sie recht, ist ihr empfindsam Herz.

Johanne.

(entzückt) So sprach Lahire zur Jeanne D'arc! Verwechseln Sie mich nicht mit jenem Zauberbilde.

Felix.

So sind auch Sie von diesem Meisterwerk erfüllt?

Johanne.

Johanne D'arc? Sie ist mein Studium für dieses Leben; ihr ähnlich werden ist mein einzig Streben.

Felix.

Phisiognomische Aehnlichkeit find' ich in der That.

Johanne.

Finden Sie?

Felix.

Das Uebersinnliche im Blick, die griechischen Umrisse — und ganz vorzüglich der Bau des Kinns.

Johanne.

Des Kinns?

Felix.

O dieses Kinn entscheidet viel, entscheidet alles. Nehmen Sie alle Abbildungen der Johanne, wie sie uns die ältesten Zeiten überliefern, Sie werden überall den Unterkiefer in zurückgedrängter Stellung erblicken. Wollen wir nun die Schönheit anatomisch ausmessen, so werden Sie finden, daß, jemehr das Kinn unter der Stirn hervortritt, jemehr Annäherung an das Thierische statt findet.

Johanne.

Sie entriegeln mir ein neues System.

Felix.

Betrachten Sie den Schädel eines Affen — ich habe einen Affenschädel.

Johanne.

(blickt ihn groß an) Sie?

Felix.

In meiner Sammlung. Das Kinn des Affen springt hervor wie ein Judenbart; nun verfolgen Sie die Gradation. Gehen Sie vom Affen zum Orang-Utang, von ihm zum Kalmucken, dann zum Neger, und stellen Sie diesen wieder mit dem Europäer zusammen, so werden Sie sich die verschiedenen Abstuffungen des Kinns zur reinsten Anschauung bringen. Denken Sie sich nun Johannens Schädel einem Affen-Schädel gegenüber —

Johanne.

Keine reizende Zusammenstellung.

Felix.

Erlauben Sie, dem Philosophen ist es nur um Wahrheit zu thun.

Johanne.

(für sich) Er ist charmant.

Felix.

Kurz, versuchen Sie diese Zusammenstellung, so werden Sie auf folgendes Resultat kommen: je vorragender das Kinn, je mehr Thier, und im Gegensatze: je mehr Engel. Betrachten Sie nun das Kinn der Johanne, so ist Ihnen ihre englische Seele erklärt; betrachten Sie die Construction Ihres Kinns, und wir finden wiederum einen Engel.

Neunter Auftritt.

Loder. Vorige.

Johanne.

O hören Sie doch, lieber Loder.

Felix.

(für sich) Aha, mein Nebenbuhler. Er hat es gewiß nicht länger außer'm Hause aushalten können.

Johanne.

Sie haben viel versäumt.

Loder.

(stutzt) Wie das?

Felix.

(leise) Nur nicht eifersüchtig, Ihre Braut ist taktfest.

Loder.

Florine?

Felix.

Johanne, sagen Sie ja, ist Ihre Auserwählte.

Loder.

Richtig.

Johanne.

Der Vetter hat mich mit einer anatomischen Aesthetik bekannt gemacht.

Felix.

Cousinchen, man muß eine Materie nie erschöpfen. Genug für jetzt. — Warum so eilig zurück, lieber Freund?

Loder.

(zu Johanne) Ihren Wunsch zu befriedigen. Sie wünschten das famöse Pasquill zu lesen; ich habe mich um eine Abschrift bemüht. Hier ist sie. (übergiebt sie).

Felix.

Ey, wie galant.

Johanne.

Sehr verbunden, lieber Loder. Nun lern' ich doch endlich das Ding kennen, das unsere ganze Stadt allarmirt hat. (sie liest vor sich).

Loder.

(leise) Nun Freund, wie gehen die Geschäfte hier im Hause?

Felix.

Excellent.

Loder.

Die Mädchen sind Engel, nicht wahr?

Felix.

Vorzüglich Ihre Braut.

Loder.

— Johanne meynen Sie? wahr. — Aber was halten Sie von Florinen?

Felix.

Das Mädchen ist bezaubernd — hu?

Loder.

Hu! man brennt ja lichterloh.

Felix.

Im nächsten Monat mach' ich mit ihr eine Reise nach Paris.

Loder.

Nicht möglich!

Felix.

Es soll aber noch geheim gehalten werden. — Sie verstehen mich.

Johanne.

(hat gelesen) Vortreflich, ganz vortreflich.

Loder.

Wie, eine Schmähschrift auf unsern braven Fürsten nennen Sie vortreflich?

Johanne.

Ich habe es nur mit ihrer poetischen Seite zu thun, und diese ist eines Horaz würdig.

Felix.

Wahrhaftig?

Johanne.

Lesen Sie. — Nicht wahr, ein treffender Witz, so eine milde Ironie — Der Verfasser ist ein zweyter Juvenal — Lesen Sie nur.

Felix.

(hingeworfen) O es ist mir bekannt.

Johanne.

Ich will die Absicht des Verfassers nicht entschuldigen — aber man muß gestehen, er bewegt sich als Epigrammatist mit einer Sicherheit — in seinem Ausdrucke, mit einer Gewandtheit — in seinen Anspielungen, mit einer Schalkheit — ! — ich möcht' ihn kennen; es muß ein geistreicher Gesellschafter seyn.

Felix.

(verbeugt sich).

Johanne.

Sie sind ein Kenner, müssen Sie nicht gestehen, der Verfasser ist ein Genie?

Felix.

Sie beschämen mich.

Johanne.

Wie?!

Felix.

Was hab' ich gesagt.

Johanne.

Sie sind betroffen. — Wär' es möglich! — ?

Felix.

Verrathen Sie mich nicht, um des Himmels willen!

Johanne.

Sie wären der Verfasser?

Felix.

Pst!

Loder.

Aber wie erklär' ich mir denn? — Das Pasquill hat ja schon gestern unter des Fürsten Fenster gehangen, und Sie sind erst heute hier angekommen?

Felix.

Glauben Sie es nicht.

Loder.

Aber Sie sagten selbst —

Felix.

Ich bin schon seit vier Tagen incognito hier.

Loder.

(für sich) Er lügt wie gedruckt.

Johanne.

Aber warum dieses Incognito? Sie wissen, wie herzlich die Tante Ihrer Ankunft entgegen sah.

Felix.

Es war einmal mit dem Vater verabredet. Er wöllte mich nemlich zur Stadt begleiten, aber die Aussaat beschäftigte ihn. — Er ist Landmann mit Leib und Seele. Da ich, meiner Geschäfte wegen, die Abreise nicht länger verschieben konnte, so mußt' ich ihm ein Incognito von einigen Tagen versprechen; dann wollte er mir nachkommen und das Vergnügen haben, Sie mit mir zu überraschen.

Johanne.

Eine artige Idee. Warum verdarben Sie sie ihm?

Felix.

Nicht ich; ein Bekannter im Gasthofe hatte mich verrathen.

Johanne.

So trifft der Vater wohl noch heute ein.

Felix.

Unter uns, ich erwarte ihn jeden Augenblick.

Zehnter Auftritt.

Madam Westen. Johanne. Felix. Loder.

Mad. Westen.

(einen Brief in der Hand) Einen Gruß von Ihrem Vater.

Johanne.

Ist er schon da?

Mad. Westen.

Ein Brief von ihm, ja; er empfiehlt uns den jungen Herrn und bedauert, daß sein Podagra ihm noch immer nicht erlaubt, einmal selbst eine Reise zu uns zu machen.

Johanne.

Wie? er kommt ja heute noch.

Mad. Westen.

(starr) Was? Was?

Johanne.

In jedem Augenblick. — So fragen Sie doch nur den Vetter.

Mad. Westen.

Treibt nicht euer Spiel mit mir.

Felix.

Es ist wahr.

Mad. Westen.

(schlägt auf den Brief) Aber wer löst mir denn den Widerspruch: er ist ja lahm.

Felix.

Leider hab' ich schon halb und halb die List verrathen. — Merken Sie nicht? der Brief ist ein Vorwand von dem alten Papa; er will Sie überraschen, wird eine Zeitlang hier wohnen, um die Aerzte zu consuliren; denn ein wenig hinken muß er noch immer.

Mad. Westen.

Also wirklich? O unverhoffte Freude! wir haben uns seit Jahren nicht gesehen — er muß bey mir abtreten, muß bey uns wohnen.

Felix.

Das wird er auch.

Mad. Westen.

Also heute schon? — Mein Himmel, da müssen ja Anstalten gemacht werden. — Wo logiren wir nun den lieben Mann? In die blaue Stube sollte der Vetter.

Felix.

Bitte, liebes Mühmchen, ich bleibe im Gasthofe.

Mad. Westen.

Und die blaue Stube ist auch nicht bequem genug. Ich kenne den guten Alten, er ist ein wenig umständlich. — So rathe doch, Johanne, so gehe doch endlich aus deinem gelehrten Phlegma —

Johanne.

Wenn ich gelehrtes Phlegma definiren sollte —

Mad. Westen.

Bring mich nicht auf, Mädchen. Definire mir jetzt ein bequemes Logier-Zimmer. — Wo ist Florine? — Rufe sie.

Johanne.

(schüttelt das Haupt und geht).

Mad. Westen.

Das schwarze Sopha soll hinauf geschafft werden — und der große Armstuhl mit dem Tabouret, wegen des Podagras. — Auch kann die Lisette — So höre doch, Johanne! — Sie ist fort. Entschuldigen Sie, ich muß schon selbst nachsehen, wenn etwas gescheutes eingerichtet werden soll. (sie geht).

Eilfter Auftritt.

Loder. Felix.

Felix.

Noch ein Wort, liebe Tante —

Loder.

Lassen Sie sie. Jetzt ein Wort unter uns. (Ohne sich unterbrechen zu lassen) Die Mädchen haben Ihren Beyfall, höre ich. — Sie haben doch der Johanne nicht merken lassen, daß ich Absichten auf sie habe? — Auch Florinen nichts? — Was halten Sie von Florinen? — Habe ich unter den beyden Mädchen gut gewählt? — Geht es denn wirklich nach Paris mit Florinen? — Den andern Monat reisen Sie? Ich mache vielleicht die Reise mit, (heftig) ja, das thu ich — wenn ich anders bey meiner Geliebten nicht anstoße. Wird sie es wohl gern sehen? Was meynen Sie? — Warum lachen Sie? Was glauben Sie? — So antworten Sie doch.

Felix.

Sie lassen mich nicht dazu kommen.

Loder.

Ich bin stumm. Reden Sie.

Felix.

Nun dann, warum sollte es Ihre geliebte Johanne nicht gern sehen, daß Sie uns nach Paris begleiten? Sie ist zu vernünftig, um etwa eifersüchtig zu seyn — Uebrigens haben Sie nach meiner Meynung unter den beyden Mädchen recht gut gewählt. Johannens kalte Gelehrsamkeit verbürgt Charakterfestigkeit —

Loder.

Florine aber meynen Sie —

Felix.

Eitel ist Johanne freylich, wie ihr ganzes Geschlecht; und wenn man ihre schwache Seite benutzen, der gelehrten Johanne schmeicheln wollte, so —

Loder.

Und Florine?

Felix.

Doch nein, das wäre zu leichtsinnig geschlossen. Ich glaube in der That, daß Ihnen Johanne —

Loder.

(trocknet die Stirn) Ich glaub's. Peinigen Sie mich nur nicht länger mit der Schilderung dieser Johanne.

Felix.

Von der Braut hört man doch am liebsten reden.

Loder.

Wahr, wahr, — was ich noch fragen wollte. — Ja, Florine. Von Florinen schienen Sie leichtere Begriffe zu haben. Florine also glauben Sie —?

Felix.

Ah, bey Florinen scheint eine Annäherung schon leichter zu seyn.

Loder.

(gespannt) Leichter?

Felix.

Freylich wohl aus dem Grunde, weil sie noch frey ist.

Loder.

Richtig. — Nun, in wiefern glauben Sie denn, daß Florine —

Felix.

Das kann Sie ja nicht interessiren.

Loder.

Doch! Es läßt sich vielleicht analog auf der Schwester Charakter schließen.

Felix.

Nun, Florine gab sich mir vom Anfang an, als ein lachendes, muthwilliges, feuriges —

Loder.

(rasch und ernst) Doch anständig bescheidenes Mädchen?

Felix.

Hm, wir haben mit aller Bescheidenheit die Lüfte zusammen durchschifft; eine wahre Heldenseele wohnt in ihr. — Diese Heldenseele, nicht ihre 50,000 Thaler könnten mich zu einer Thorheit verleiten —

Loder.

(hastig) Sie zu heirathen?

Felix.

Auf der Stelle.

Loder.

Das dürfte Ihnen so schnell nicht gelingen.

Felix.

Wie so?

Loder.

(streichelt ihm über die Wange) Sie kommen zu spät.

armer Freund. So viel ich weiß, hat auch sie ihr Herz schon halb und halb versagt.

Felix.

Wenn auch ganz und gar. Was gilt die Wette, Freund, wir verschwägern uns noch?

Loder.

Schwerlich.

Felix.

Ja. Den Liebhaber auszustechen ist Kinderspiel.

Loder.

Den Teufel auch.

Felix.

Ja, ich dreh' ihm eine Nase.

Loder.

(stemmt die Hände in die Seite) Herr, wie wollten Sie das wohl anfangen?

Felix.

Erhitzen Sie sich nicht, Freund, Florine selbst muß mir helfen.

Loder.

(heftig) Das wird sie nicht.

Felix.

(treuherzig) Sie wird's.

Loder.

(betroffen) Woher schließen Sie das?

Felix.

Weil ich ihr Geschlecht kenne. Aus einem einzigen Händedruck läßt sich gar viel commentiren. Und wie fest drückte sie mir die Hand —

Loder.

Ich fühl's. (zieht die Hand wie verbrannt zurück).

Felix.

Auch einen Kuß —

Loder.

(heftig) Gab sie?

Felix.

Hehehe! stahl ich mir.

Loder.

Sie züchtigte Sie doch für diese Keckheit?

Felix.

Hehehe! sie schien ihr zu gefallen. Kennen Sie die Weiber nicht besser? Der Rechte darf nur erscheinen, so schmilzt die spröde Mädchenhaftigkeit wie der Schnee im April.

Loder.

Sie sind ein Unverschämter, daß Sie sich erlauben, von einem rechtlichen Mädchen so zu urtheilen. Ihre Weiberkenntniß müssen Sie in einer verächtlichen Schule gesammelt haben; denn wenn es Ihnen auch gelungen ist, Florinen auf einen Augenblick für sich einzunehmen, so geb' ich Ihnen mein Ehrenwort, sie wird Sie, sobald sie Ihre niedrigen Gesinnungen erfährt, als einen jämmerlichen Menschen verachten. (er geht).

Felix.

(allein) Scheint es doch bald, als ob der Herr beide Schwestern heirathen wolle. Er liebt ja Johannen, warum kämpft er denn für Florinen?

Zwölfter Auftritt.

Florine. Felix.

Florine.

Loder stürzt eben erhitzt zum Hause hinaus. Was hat es gegeben?

Felix.

Ich habe ihn einen jämmerlichen Menschen genannt.

Florine.

Himmel! Und die Ursache?

Felix.

Wir sprachen von Ihnen. Ich, natürlich, war in Ihrem Lobe unerschöpflich —

Florine.

Ah! nun erklär' ich mir's schon. — Wären Sie doch behutsamer gewesen, lieber Vetter. Er ist von dieser Seite so reizbar, daß —

Felix.

Das hab' ich erfahren. Eh' ich mir's versah, befanden wir uns im wüthenden Duell.

Florine.

(erschrocken) Sie haben sich hier duellirt?

Felix.

Er zwang mich dazu.

Florine.

Um des Himmelswillen! — Aber womit? Sie haben ja keine Waffen.

Felix.

Der Wüthende entriß mir meinen Stock, der einen Degen mit einer Wolfsklinge enthält.

Florine.

(erblickt seinen Stock auf dem Tisch und ergreift ihn schnell)
Aber ich sehe ja keinen Degen darinn?

Felix.

Erlauben Sie, dieß ist Loders Baton; er nahm, wie gesagt, den meinigen und ist damit fortgerannt. (Er hat ihr den Stock abgenommen).

Florine.

Aber womit fochten Sie?

Felix.

Ja, womit focht ich? Der Rasende ließ mir nicht so viel Zeit, gleiche Waffen zu holen. Er häufte Beleidigung auf Beleidigung. Meine Geduld riß, da er mich einen Feigen nannte. Wie jener erhitzte Franzose band ich mein Taschenmesser an diesen Stock, und der heftigste Gang begann. Ich war noch immer der Besonnenste, denn noch immer hatte ich im Grunde Mitleid mit ihm, und, um ihn zu beruhigen, gab ich ihm absichtlich Blößen. Alles umsonst, wie ein Wüthender drang er auf mich ein. Dreymal stieß er die Terze auf diesen Fleck. (er deutet auf seine Brust) Nothwehr zwang mich, ich parirte heftig aus. (er marquirt) So führte er die Terze, ich coupirte, stieß die Quarte, die Contraquarte — das Messer saß in seiner Brust.

Florine.

(ergreift hastig den Stock) Um Gotteswillen! — Aber ich sehe hier kein Messer?

Felix.

Ich sage ja, er ist mit dem Messer in der Brust davon gelaufen.

Florine.

(schreit) Unglücklicher! was haben Sie gemacht?

Felix.

(lacht) Beruhigen Sie sich, die Sache klingt schrecklicher, als sie ist. Nicht in seiner Brust, im Knopfloch auf seiner Brust sitzt das Messer. In der Hast mocht' ich es nicht fest genug gebunden haben; es verwicklete sich in seinem Rock, er riß sich los und stürzte wie ein Wahnsinniger damit fort.

Florine.

Sie haben mir einen tödtlichen Schrecken eingejagt. Doch, dem Himmel sey Dank, daß es noch so gut abgelaufen ist. — Der Vorfall an sich bleibt mir indeß doch unangenehm; denn ich werde noch einen fürchterlichen Sturm des Eifersüchtigen auszustehen haben.

Felix.

Des Eifersüchtigen? (betroffen) Also sind Sie Loders Geliebte?

Florine.

Ich habe ihm Hoffnung gemacht, unter der Bedingung, daß er seine unglückliche Eifersucht besiege.

Felix.

Nun erklär' ich mir sein Betragen! — Eine Bitte.

Ignoriren Sie unser Duell. Er könnte es von meiner Seite für Pralerey halten, und — der Himmel weiß! wie gern ich mein Leben für Sie gewagt.

Florine.

Ich kann Ihnen nicht wärmer dafür danken, als daß ich mit möglichster Geduld Loders Vorwürfe anhören werde. — Ich lasse ihn sogleich zurückrufen, eh' sich der arme Mensch ein Leid anthut. (geht).

Felix.

(allein) O weh! da wird es zu Erklärungen kommen, und ich habe mich in meiner eigenen Schlinge gefangen. — Das verfluchte Lügen! — Wie oft hab' ich diese heillose Angewohnheit nicht schon bekämpfen wollen. — Nun, in Zukunft will ich wahr seyn, wie die europäischen Annalen: La vérité, toute la vérité, rien que la vérité.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Westen. Felix.

Mad. Westen.

(Zur Thür hinaus sprechend) Nein, nein Lisette, es ist eine lasterhafte Angewohnheit; ich habe sie ihr schon oft verwiesen, und will es künftig durchaus nicht dulden.

Felix.

(tritt ein) Verdrüßlichkeiten, liebes Mühmchen?

Mad. Westen.

Das Gesinde! die Lisette hat einen Fehler, den ich keinem Menschen verzeihe: sie lügt.

Felix.

Pfui!

Mad. Westen.

Nicht wahr, es ist eine schändliche Angewohnheit?

Felix.

Eine niederträchtige.

Mad. Westen.

Ein Lügner ist ein höchst inmoralischer Mensch, den die Verachtung der Welt begleitet, wie sein Schatten.

Felix.

Ja wohl. Wodurch kam das erste Böse in die Welt? durch eine Lüge. Woher datirt sich alles Uebel? Von einer Lüge.

Mad. Westen.

Ey, mein lieber Vetter, da Sie so schön darüber zu raisonniren verstehen, so sagen Sie mir einmal, warum auch Sie mich heute belogen haben?

Felix.

Ich — Sie belogen?

Mad. Westen.

Und auf eine fast unverzeihliche Art. Läßt mich der Wildfang das ganze Haus in Bewegung setzen, sieht gelassen zu, wie ich mich quäle, um den großen Eckschrank in die Logierstube zu bringen; und wie alles zum Empfange bestens ausgeschmückt ist, erfahr' ich, daß der Herr Vater nicht kommen wird.

Felix.

Er käme nicht? Von wem haben Sie das erfahren?

Mad. Westen.

Ich habe den Christoph gesprochen, der zur Stadt geritten war, um Arzney für den Vater zu holen.

Felix.

Nun, dann ist es ja erklärt: sein Podagra wird

zugenommen haben, da ist die Reise wieder aufgeschoben. Sie kennen ja die Aengstlichkeit des Vaters.

Mad. Westen.

O, wann hätte es Ihnen an einer Ausflucht gefehlt! — Mein guter Felix, ich habe Sie recht herzlich lieb. —

Felix.

(küßt ihr zärtlich die Hand) Haben Sie?

Mad. Westen.

Aber diesen bösen Fehler müssen Sie zu beherrschen suchen, wenn Sie sich meine Liebe erhalten wollen.

Felix.

Ich begreife nicht, liebes Mühmchen, wie Sie mich dieses Fehlers beschuldigen können. Ich kann Ihnen zuschwören, daß ich mit meinem Wissen noch nie eine Unwahrheit gesagt habe.

Mad. Westen.

Um so schlimmer, wenn Ihnen das Lügen schon zur andern Natur geworden ist. Sie mögen nicht immer böse Absichten dabey haben, das gebe ich zu; aber bedenken Sie, daß diese Gewohnheit mit den Jahren einen bösartigen Charakter annehmen kann. Wie leicht können Sie durch diesen Fehler in den Ruf eines unzuverläßigen Menschen kommen, und dadurch ihrem ganzen Leben schaden.

Felix.

O Himmel, in welchem Lichte sehen Sie mich!

Mad. Westen.

Und auch abgesehen von jedem zeitlichen Vortheile,

wie sträflich ist das Laster des Lügens nicht an sich; wie vernichtet der Mensch dadurch seinen Werth!

Felix.

Mit Entzücken höre ich Sie so reden. Fahren Sie fort, man kann über dieses Capitel nicht genug sagen. Ich bin davon so erfüllt, daß ich oft anstehe, einen Brief mit der gewöhnlichen Redensart: verbleibe Euer gehorsamer Diener, zu schließen. Denn auch dieß ist streng genommen eine Lüge. Ich bin ja nicht immer sein gehorsamer Diener.

Mad. Westen.

Recht, Felix, solcher Gesinnungen befleißigen Sie sich nur stets.

Felix.

Und wenn noch etwas an mir zu bessern ist — Mühmchen, bessern Sie mich nur; von Ihnen lasse ich mir alles gefallen. Sie wissen, wie sehr ich Sie von je in mein Herz geschlossen habe. (küßt ihr die Hand).

Mad. Westen.

Man kann dem Wildfang nicht gram seyn. — Und eigentlich sollte ich doch mit Ihnen zürnen.

Felix.

Ich halte geduldig still.

Mad. Westen.

Ohngeachtet der großen Unterstützung Ihres Vaters haben Sie in Dresden noch Wechselschulden gemacht.

Felix.

(für sich) O weh!

Mad. Westen.

Ja, junger Herr, sie sind schon hier eingelaufen. Der Kaufmann Fahrenholz hat mich davon benachrichtigt.

Felix.

Es ist wahr und ich werde redlich zahlen.

Mad. Westen.

Wo aber jetzt Geld hernehmen?

Felix.

— Liebes Mühmchen, helfen Sie mir aus der Verlegenheit.

Mad. Westen.

Nichts da! Ich melde es Ihrem Vater.

Felix.

Wollen Sie mich unglücklich machen?

Mad. Westen.

Verdienter Lohn. (sie will gehen).

Felix.

Liebes, bestes — schönstes Mühmchen, ich lasse Sie nicht von der Stelle, bis Sie mir versprochen, dem Vater nichts davon zu schreiben.

Mad. Westen.

Geht wider mein Gewissen. Noch in dem letzten Briefe schreibt mir der Vater — (sie zieht ihn hervor und liest) „Der Felix ist nun wieder bei Ihnen; ich bitte „Sie, haben Sie ein wachsames Auge auf den ver„schwenderischen Buben. Der Junge ist wild und zu „tausend tollen Streichen aufgelegt" —

Felix.

Da hat er doch nun wirklich unrecht.

Mad. Westen.

Nein, da hat er Recht. Was für Händel haben Sie nicht schon während der kurzen Zeit Ihres Hierseyns zwischen Loder und Florinen angerichtet? Die beyden Menschen sollen ein Paar werden. Warum lassen Sie sie nicht? Warum halten Sie sich nicht zu der noch freyen Johanne, wenn denn doch die Cour gemacht werden muß.

Felix.

Zu dieser Beschuldigung kann ich nicht schweigen, wenn ich auch jede andere anerkenne. — Das ist hart, das ist grausam, Mühmchen, mich in die Classe der gewöhnlichen Courmacher zu setzen. Hab' ich wohl je — nur ein flüchtiges Attachement für ein junges Mädchen gezeigt? Hat nicht von jeher das verständige Alter mehr Anziehendes für mich gehabt, als unsere verbildeten, superklugen jungen Mädchen? Haben Sie mir nicht oft selbst gestanden, daß ich deßhalb eine würdige Ausnahme unter den heutigen Jünglingen mache?

Mad. Westen.

So waren Sie freilich.

Felix.

Und so bin ich noch; denn ich habe auf meinen Reisen Gelegenheit gehabt, die verführerische junge Welt näher zu prüfen. Einen Commentar könnt' ich darüber schreiben. Aber dem Himmel sey Dank, ich bin die Scilla und Charybdis glücklich umschifft, denn

vor meinem Gemüth stand beständig das Bild meiner verständigen, liebevollen Tante.

Mad. Westen.

(hat ihn mit Wohlgefallen betrachtet) Das — ja, das muß ich Ihnen glauben. Hören Sie Ihren eigenen Vater. (sie liest weiter) „Hüten Sie also meinen Sohn. „Ich weiß, daß Sie viel über ihn vermögen, zu Ih„nen hat er ein unbegränztes Vertrauen."

Felix.

(bedeckt mit dem Tuche das Gesicht) Himmel!

Mad. Westen.

„Er schätzt Sie nicht nur — er liebt Sie."

Felix.

Verrathen von meinem eigenen Vater. — Lassen Sie mich.

Mad. Westen.

Warum?

Felix.

Das ist — nein — das ist nicht ehrlich von dem Vater.

Mad. Westen.

Aber was denn?

Felix.

Er gab mir Hand und Wort. Unter dem Siegel der heiligsten Verschwiegenheit entriß er mir das Geständniß.

Mad. Westen.

Welches Geständniß?

Felix.

— Sie lieb' ich.

Mad. Westen.

Felix! Hahaha! welch ein Einfall!

Felix.

Sie lachen? bitter! Nur um meiner zu spotten, entrißen Sie mir also meine heißesten Wünsche?

Mad. Westen.

Besser, daß ich lache, als wenn die Welt die alte Tante verlacht.

Felix.

(in Extase) Wird das Herz alt?

Mad. Westen.

Seyn Sie nicht thöricht, Felix.

Felix.

Thorheit nennen Sie es, wenn ein junger Mann einmal mit Besonnenheit liebt? Also darf der Verstand nie eine Stimme bey unserer Wahl haben? Soll nur das Herz, und immer nur das Herz einen Alltags-Roman spielen? Thöricht nennen Sie den, der eine würdige Ausnahme macht? — Ha, hat eine Frau von Ihrem Geist nicht noch gültige Ansprüche? Zu früh ward Ihnen der Wittwen-Schleyer, daß Sie gleichgültig gegen jede Herzens-Verbindung seyn könnten. — Wo wäre hier Thorheit? Es ist wahr, in Hinsicht des Alters ist zwischen uns ein kleiner Unterschied; aber kann man nicht in jedem Alter liebenswürdig seyn? Gibt es nicht Rosen, die in einem Sommer zweymal blühen? Und blühte Ninon

nicht immer neu verjüngt, so daß ihr eigener Sohn davon bezaubert ward?

Mad. Westen.

(lacht) Nun ja, lieber Felix, ich erlaube Ihnen auch recht gern, daß Sie von mir bezaubert sind. Allerdings kann man in jedem Alter liebenswürdig seyn. Und warum sollten Sie mich nicht recht herzlich lieben? ich dächte, es wohl um Sie verdient zu haben, daß Sie in mir die mütterliche Freundinn schätzen. Nur verwechseln Sie —

Felix.

(hastig) Nur nichts vom Wechsel in diesem Augenblicke.

Mad. Westen.

(blickt ihn freundlich an) Ich werd' ihn freilich wohl bezahlen müssen. (sie zieht die Börse).

Felix.

Kann Ihre großmüthige Seele anders?

Mad. Westen.

O weh, die Börse, merk' ich, reicht nicht zu.

Felix.

Sie scheint doch gut gespickt.

Mad. Westen.

Schaustücke größtentheils, die mir besonders werth sind.

Felix.

Besonders werth? — Das Stück, das Ihnen unter allen das liebste ist, verehren Sie es mir zum Andenken an diese schöne Stunde. Versagen Sie mir diese zarte Bitte nicht.

Mad. Westen.

(lacht) Warum sollte ich Ihnen ein mütterliches Andenken versagen? — Da hab' ich eine Medaille, die Ihnen vielleicht deßhalb lieb seyn wird, weil ich einige Aehnlichkeit zwischen mir und der darauf geprägten — Kaiserinn, oder was sie ist, gefunden habe. So oft Sie dies Stück erblicken, erinnere es Sie —

Felix.

(seufzt) An die liebevolle Tante.

Mad. Westen.

An eine weise Sparsamkeit, denn es ist der letzte Wechsel, den ich jetzt bezahlen werde. Man soll nicht sagen, daß ich den jungen Herrn verhätschele. (ernst) Ihr Leichtsinn ist unerhört, und ich muß Ihnen sagen —

Felix.

Sie wollen schmollen? (er küßt sie) Schmollen Sie.

Mad. Westen.

Ungestümer! — (für sich) Ich muß nur gehen, sonst gelingt es dem Wildfang noch, die Tante mit aller Ehrbarkeit zu decontenanciren.

(sie geht durch die Seitenthüre).

Zweyter Auftritt.

Felix allein.

Das war eine saure Scene! Wie hab' ich mich um so ein Stückchen Papier winden müssen. Doch Victoria, der Wechsel ist bezahlt. — Und meinem Vorsatz treu geblieben bin ich auch: gelogen hab' ich

nicht, ich habe die Tante wirklich lieb. — Daß mir die jungen Mädchen gleichgültig sind, war freilich eine Seitenlüge. Aber, lieber Himmel! wie prosaisch wäre das Leben, wenn man es nicht hie und da durch eine romantische Dichtung poetisch gestaltete.

Der Polizeydirector.

(hinter der Scene) Um einen Augenblick laß ich die Tante bitten.

Loder.

(hinter der Scene) Um einen Augenblick laß ich Florine bitten.

Felix.

O weh! das ist Loder. Erfährt er die Lüge, so könnt' es zu einem wirklichen Duell kommen. Dem wollen wir ausweichen. (er eilt der Tante nach).

Dritter Auftritt.

Polizeydirector. Loder.

stürmen beyde herein.

Polizeydirector.

Das ist ein Tag! Element, das ist ein Tag!

Loder.

Leicht der heißeste meines ganzen Lebens.

Polizeydirector.

Hätt' ich nur Zeit —

Loder.

Meine Sache soll in wenig Augenblicken ausgemacht seyn.

Polizeydirector.

Was haben Sie auszumachen?

Loder.

Florinens Betragen übersteigt alle Gränzen der Schicklichkeit. Sagen Sie, ist es erhört? Bey meiner flammenden Neigung für sie —

Polizeydirector.

Verliebte Zänkereyen! Dazu hab' ich keine Zeit. Die Tante will ich sprechen und ihren Felix Wahr.

Loder.

Felix Wahr? Haben Sie auch schon von ihm gehört?

Polizeydirector.

Ich will von ihm hören. Wer bin ich? Vormund dieses Hauses, und muß als solcher wissen, wer hier aus- und eingeht. Mit Jauchzen, hör' ich, ist ein Vetter Felix heute hier eingezogen.

Loder.

Convulsivisch war die Freude.

Polizeydirector.

Felix! Felix! Was ist das für ein Felix?

Loder.

Ach, ein Infelix.

Polizeydirector.

Haben Sie auch schon Wind? — Tausend — hätt' ich nur Zeit! — Schaffen Sie mir die Tante und den Felix — ich muß ihn sondiren. Aber gleich; denn in einer Viertelstunde muß ich zum Rapport auf's

Marschallamt. Der boshafte Pasquillant macht mich heute rechtschaffen warm.

Loder.

(stutzt) Der Pasquillant? — Wen meynen Sie damit?

Polizeydirector.

Quästioniren Sie mich nicht zur unrechten Zeit. Den Felix Wahr will ich jetzt kennen lernen. Darum bin ich gekommen. Schaffen Sie mir ihn zur Stelle, Sie sehen ja, ich habe keine Zeit.

Loder.

Herr Polizeydirector —

Polizeydirector.

Schaffen Sie mir ihn; ich will ihn im Fluge sondiren.

Loder.

Sollten Sie vielleicht einen falschen Verdacht —

Polizeydirector.

Davon werd' ich mich bald überzeugen. Ein Polizeybeamter sieht schärfer als ihr.

Loder.

Das räum' ich gern ein. Aber in dieser Sache thun Sie ihm unrecht. Der Himmel weiß, daß ich nicht Ursache habe, sein Freund zu seyn, aber zu seinem Verläumder könnt' ich nicht herabsinken. Ich betheure demnach, er hat gelogen, als er sich für den Verfasser des Pasquills ausgab. Er ist unschuldig.

Polizeydirector.

(faßt ihn herzhaft auf beyde Schultern) Mensch, was reden Sie?

Loder.

Die Wahrheit. In dieser Sache ist er unschuldig; sein Leichtsinn verleitete ihn zu dieser gefährlichen Lüge. Wer ihn auch denuncirt haben mag — er handelte unedel.

Polizeydirector.

Wahrheit — Lüge — Leichtsinn — gefährlich — denuncirt — Was radottiren Sie durch einander? Morden Sie nicht meine Zeit. Klarheit im Vortrag. Schnell, schnell.

Loder.

Nun — sagten Sie nicht selbst, daß Sie gekommen wären, um ihn als Pasquillanten zu sondiren?

Polizeydirector.

Galimathias. Gekommen war ich, um zu prüfen, ob er sich für den Umgang meiner Mündel schickt.

Loder.

(erschrickt) Um des Himmelswillen! so ignoriren Sie ja unser Mißverständniß.

Polizeydirector.

(faßt ihn wieder wie vorhin) Um des Himmelswillen, wiederholen Sie, was Sie eben sagten: Er selbst hat gestanden, daß er das Pasquill verfertigt.

Loder.

In der Absicht, den Weihrauch als Dichter —

Polizeydirector.

Einfach geantwortet. Er selbst hat es gestanden?

Loder.

Im eiteln Uebermuthe — ja — (hier fliegt der Polizeydirector nach seinem Huth, den er aus einem Winkel des Zimmers und den Stock aus dem andern holt).

Loder.

(fährt heftig fort) Aber ich betheure noch einmal, der Leichtsinnige hat auf Kosten seiner eigenen Ehre gelogen. Wenn Sie mir noch einen Augenblick Gehör geben wollen, so soll es Ihnen deutlich werden, und dann hab' ich das Vertrauen zu Ihrer billigen Denkungsart —

Polizeydirector.

(nur mit sich beschäftigt, hat den Huth aufgesetzt, nach der Uhr gesehen und ist in der Hast zur Thür hinaus).

Loder.

(allein) Er ist fort. — Ich kann unmöglich glauben, daß er diese Unterredung mißbrauchen wird. Aengstigen wird er vielleicht den Lügner, und das verdiente sein beyspielloser Leichtsinn.

Vierter Auftritt.

Florine. Loder.

Florine.

Vergebung, lieber Loder, wenn ich Sie ein wenig warten ließ.

Loder.

Dergleichen kleine Vernachläßigungen bin ich längst gewohnt; von größern ist die Rede.

Florine.

Also tobt ein fesselloser Orkan? Ich war darauf gefaßt.

Loder.

O ich bezweifl' es nicht. Ein kluges Frauenzimmer muß für alle Fälle einen Schlupfwinkel offen halten.

Florine.

Sie irren. Ihrem rächenden Gericht schein' ich diesmal nicht entschlüpfen zu können.

Loder.

Bravo! Bravo! Meinem Gericht, meinem rächenden Gericht? Also erkennt man sich doch endlich einmal für schuldig? — Ja, der Rächer ist da!

Florine.

Mit dem dreyfachen Donner des Zevs bewaffnet.

Loder.

Keinen Scherz — in dieser Lage keinen Scherz. Ich rath es Ihnen.

Florine.

Und auf eine Art, die mir den Ernst sehr erschwert. Doch die Bedrängte erscheint so ernst als möglich vor Ihrem Gericht, und scheut eine leidenschaftslose Untersuchung nicht. Was hat sie verbrochen?

Loder.

Einen Mord. —

Florine.

Ach, sey mir gnädig!

Loder.

Einen Mord an meinem Herzen. Mit boshaftem

Muthwillen haben Sie mich in Gegenwart des Lügners verhöhnt. Gebeten hab' ich Sie, den Zudringlichen zu meiden, und Sie haben ihn gesucht. Seinen Charakter haben Sie auf Kosten des meinigen gelobt. In meiner Gegenwart hat sich der Mensch erlaubt zu sagen: Cousinchen, wir passen für einander, wir werden ein Paar. — (fast kreischend) Cousinchen! Cousinchen! Sind Sie sein Cousinchen?

Florine.

Ich denke, ja.

Loder.

(mit komischem Ernst) Seine Cousine, seine Demoiselle Cousine sind Sie, und zwischen Cousine und Cousinchen ist ein unermeßlicher Unterschied.

Florine.

Von drey Buchstaben.

Loder.

(heroisch) Es ist genug. Um Sylben streit' ich nicht mehr mit Ihnen, das ist mein fester Vorsatz. Einen andern Ton führe ich von heute. — Sie meiden von diesem Augenblick an den Vetter, durchaus, überall, in jeder Lage, unter allen Umständen.

Florine.

Eine solche Sprache dürfte denn doch meinen guten Vorsatz erschüttern. Ich hatte mir vorgenommen, durch Nachgiebigkeit Ihren Zorn zu entwaffnen; aber —

Loder.

Doch? Hat man würklich eingesehen, daß Nachgiebigkeit ersprießlich seyn dürfte? Ach ja, mit ein paar sanften Worten ist so ein gutmüthiger Tropf

wieder einzuwiegen. — Aber ich bin ein Mann! wissen Sie das? Als ein solcher will ich jetzt meine Sache führen. — Sie haben durch Ihr Betragen mein Ehrgefühl tödtlich verwundet. — Leichter scheint dem Lügner eine Annäherung bey Ihnen — Die Lüfte haben Sie mit ihm durchschifft — Kuß und Händedruck ist ihm gewährt. Das letzte ist noch ärger als das erste. In den Fingerspitzen der Weiber steckt ein ganzes Alphabeth. Das weiß er recht gut. Hierin lügt er nicht. — Wodurch verdiente ich eine Kränkung dieser Art? War ich nicht stets gefällig? Hing ich nicht an Ihren Blicken? Ueber Eifersucht haben Sie sich freylich beschwert, aber wer hat diese unselige Leidenschaft in mir geweckt? Antwort, Antwort!

Florine.

Setzen Sie sich erst in eine Verfassung, daß ein unbescholtenes Mädchen Ihnen antworten darf.

Loder.

Wie? nicht einer Erklärung würdigen Sie mich?

Florine.

Hier ist sie. Ich bitte Sie, mich und unser Haus für immer zu verlassen.

Loder.

Ach, ich verstehe! — Brechen wollen Sie mit mir! — Hm, es überrascht mich nicht. Guter Lügner, nie hast du wahrer gesprochen: du kennst ihr Geschlecht! — Nun, ich räum' ihm den Platz. Mag diesem Doppelzüngigen ein Herz zu Theil werden — ein Herz, wie das Ihrige, so rein, so unverdorben und gut — Was sag' ich? Ich wollte sie verwünschen und halte

ihr eine Lobrede! — Nun, ich gönne ihm seinen Triumph und scheide mit fröhlichem Sinn. (er verbeugt sich und geht singend) „Weiber, Weiber! wer euch trauet" — (dreht sich rasch in der Thür) Riefen Sie mich?

Florine.

Nein, mein Herr.

Loder.

(kehrt langsam zurück) Es wird Sie gereuen — es wird Sie wahrhaftig gereuen. (weich) Mein ehrlich Gemüth finden Sie nicht wieder. Ja, davon bin ich so überzeugt, daß ich mich selbst heirathen würde, wenn das möglich wäre.

Florine.

Gut, daß Sie doch an sich selbst einen Vertheidiger finden.

Loder.

Ich soll also gehen? — Nun gut. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen die unedle Denkungsart des wahrheitliebenden Vetters ganz zu enthüllen; jetzt soll kein Wort über ihn meinen Lippen entschlüpfen. Nein, mit Entzücken will ich sehen, wie er das thörichte Püppchen mit Lügen umspinnt, und wenn er Sie an den Rand des Abgrunds gebracht hat, dann erst will ich — (plötzlich weich) die Verirrte retten, sie mag mir's danken oder nicht. (er eilt in komischer Wuth hinaus).

Florine.

(allein) Er dauert mich. Seine Eifersucht ist gränzenlos — aber auch seine Liebe. Zudem -- die beleidigendsten Ausdrücke schien er dem Vetter nachzusprechen; vielleicht hat ihn dieser absichtlich gereizt,

meinen Charakter in ein nachtheiliges Licht gestellt — Dann wäre ja sein Betragen um so verzeihlicher. — Ist der Vetter ein Lügner, ist ers nicht? Die Frage muß ich gelößt wissen und auf der Stelle.

(sie bleibt sinnend stehen).

Fünfter Auftritt.

Johanne. Florine.

Johanne.

So ernst, Florine? Wunderbar! Wie kommt die Heitere zur philosophischen Miene.

Florine.

Freylich kein gutes Zeichen. — Schwester, ich glaube, ich habe einen dummen Streich gemacht.

Johanne.

Der ist?

Florine.

Ich habe Lodern einen Korb gegeben.

Johanne.

Hat Felix diese Umwandlung bewürkt?

Florine.

Wie meinst du das?

Johanne.

Nun, nun, dein Herz hat sich so ziemlich ausgesprochen. Du liebst den Vetter. Identität der Charaktere hat dich vielleicht zu diesem Leichtsinn hingerissen.

Florine.

Spare deinen Sermon, er kommt zu früh. Ich liebte den Vetter? Was wäre Liebe, wenn sie sich so schnell von Einem auf den Andern übertragen liesse.

Johanne.

Daß du ein Vorurtheil für Felix hast, ist nicht zu läugnen.

Florine.

Sage lieber, daß er für mich ein Vorurtheil hat.

Johanne.

Wie eitel! Hm, mich däucht, er hat uns gleiche Aufmerksamkeit bewiesen.

Florine.

Schwerlich. Hat er zum Beyspiel schon sein Leben für dich gewagt?

Johanne.

Wie soll ich das verstehen?

Florine.

Er hat sich meinetwegen mit Lodern duellirt.

Johanne.

Was hör' ich?

Florine.

Schreckliche Auftritte sind vorgefallen.

Johanne.

Zwischen dir und dem Vetter?

Florine.

Und Lodern. Das Eine wie das Andere hat mich so bestürmt — ich kann dir jetzt unmöglich Alles er-

zählen. Nachher, wenn ich meiner Besonnenheit erst wieder mächtig bin.

Johanne.

Da hör' ich Felix kommen.

Florine.

Mir fährt ein Gedanke durch den Kopf. Ich will mich verbergen, Schwester — wenn er kommt, hole ihn doch ein wenig aus.

Johanne.

Wie meinst du das?

Florine.

Ich möchte gern wissen, wie der Vetter über uns Beyde urtheilt, welcher er den Vorzug gibt. Versteh mich wohl, ich habe dabey durchaus keine eigennützige Absicht. Aus ganz besondern Gründen möcht' ich mich von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen überzeugen.

Johanne.

Welche Zumuthung!

Florine.

Gewähre mir die Bitte, du wirst mir's danken. — Er kommt. Spiele deine Rolle gescheut.

(Sie schlüpft hinter den Schirm).

Sechster Auftritt.

Felix. Johanne. Florine versteckt.

Felix.

So allein, Cousinchen? Ich glaubte Florinen bey Ihnen zu finden.

Johanne.

Erst eben hat sie mich verlassen.

Felix.

(sich umblickend) Loder war auch da; nicht wahr?

Johanne.

So sagte mir Florine.

Felix.

Ein närrischer Mensch, der Loder. (sie ausholend) Er hat mit Florinen gesprochen, nicht wahr?

Johanne.

Es hat einen verdrüßlichen Auftritt gegeben.

Felix.

So. — Waren Sie zugegen?

Johanne.

Nein.

Felix.

Aber Florine wird Ihnen den Vorgang erzählt haben?

Johanne.

Errathen hat sie mich so Manches lassen.

Felix.

Das ist?

Johanne.

Was ist's? Sie wissen wohl, Verliebte zanken sich, um nur das Fest der Aussöhnung zu würzen.

Felix.

Das glaub' ich auch. (für sich) Florinens Eroberung muß ich nun aufgeben; wagen wir die Approchen bey Johannen.

Johanne.

Florinens Schicksal scheint Sie sehr zu interessiren.

Felix.

(sieht sie seufzend an) Spotten Sie nur!

Johanne.

Es ist mein Ernst. Ey, ey, Cousin, so kommt man endlich hinter die Geheimnisse Ihres Herzens?

Felix.

Wie gänzlich irren Sie sich in mir. Ich liebe, das ist wahr; aber die Ehrfurcht vor dem Gegenstande hat meinen Lippen noch nicht erlaubt, dies Wort auszusprechen. So sehr man mich hier und da des Leichtsinns beschuldigen mag — bey dieser Handlung bin ich ernst, zweifelnd, prüfend, und kann nicht mit dem Muthwillen einer Florine ein Band für das ganze Leben knüpfen. Ein froher Sinn ist freylich eine schöne Himmelsgabe, aber zu einer glücklichen Ehe gehört mehr, als ein froher Sinn. Man kann nicht immer scherzen. Auch der Geist will genießen, auch die ernste Muse will Nahrung. Aber für diese olympische Speise haben wenige Mädchen Sinn. (mit ernster Galanterie) Die unvergleichliche Johanne, die sinnigwürdige kann dieß nicht treffen.

Johanne.

Dieß Lob aus Ihrem Munde macht mich stolz.

Felix.

Stolz kann mein Lob Johannen machen? Sie würdigt Ihres Beyfalls mich? Sie, von den Grazien geschmückt, den Musen auferzogen — (er stockt).

Florine.

(leise) Sie ist's, zu der mein Herz sich — hingezogen.

Johanne.

Warum so verwirrt, lieber Vetter?

Felix.

Es muß heraus, mich tödtet dieses Feuer. Sie sind's, Johanne, die ich liebe.

Johanne.

(angenehm überrascht) Für Scherz, Cousin, ist das zu viel.

Felix.

Ihr Götter! Sie glauben, daß ich scherze?

Johanne.

Ich weiß, zu welchen Auftritten es bereits zwischen Ihnen und Florinen gekommen ist. Florine selbst hat mir erzählt —

Felix.

(hastig) Was, was hat sie Ihnen erzählt?

Johanne.

Nichts Ausführliches, aber doch so viel, daß hier eben zwischen Florinen und Lodern eine schreckliche Scene gewesen ist, die — wenn ich recht verstand — mit einem Duell zwischen Ihnen und Lodern angefangen oder geendet hat.

Felix.

(oben auf) O, das will ich Ihnen erzählen, deutlich, ausführlich; und daraus werden Sie sehen, daß ich nie, auch nicht die flüchtigste Empfindung für Flo-

rinen gehabt habe. Umgekehrt ist es vollkommen wahr: Florine liebt mich, hat es durch tausend kleine Züge auf eine — entschiedene will ich gerade nicht sagen, aber auffallende Weise verrathen.

Florine.

(halb laut) Unverschämter!

Felix.

Was sagten Sie?

Johanne.

Ich muß gestehen, daß Florinens Vorliebe für Sie sichtbar war; ich selbst habe ihr dies verwiesen.

Felix.

Sehen Sie, sehen Sie! Ich spreche nur Wahrheit. Vom ersten Augenblicke an gehörte Ihnen mein Herz; allein ich merkte Florinens Schwachheit; wie indiscret wäre es gewesen, sie mit beleidigender Kälte zu erwiedern.

Johanne.

Ein solches Betragen ist freylich Ihrem Herzen nicht zuzutrauen. — Aber worin bestand denn der erschreckliche Auftritt?

Felix.

Er kommt, o ein fürchterlicher Auftritt kommt nun. (er wirft sich in die Brust) Ich befand mich mit Florinen in diesem Zimmer allein — Geradehin kein Stell dich ein, aber der Schein davon war doch da.

Florine.

(versteckt) Bösewicht! — O Loder!

Felix.

Plötzlich pocht Loder an der Thür — sie war verschlossen. Was sollte er davon denken? Er, der Eifersüchtige, der Florinen so herzlich gebeten hatte, mich zu meiden.

Florine.

Ich falle aus den Wolken.

Johanne.

Nun, wie lief das ab?

Felix.

Ich darf nicht weiter erzählen.

Johanne.

Wenn ich Sie bitte.

Felix.

Indelicat wär' es, und ich weiß, was man den Damen schuldig ist.

Florine.

Spitzbube!

Johanne.

Wenn ich Ihnen das tiefste Schweigen verspreche?

Felix.

Auf diese Gefahr – Va! Kurz, Loder pochte, pochte ungestümer, drohte die Thür zu sprengen. Was war zu thun? Florine versteckte mich; der geräumige Bauch dieser Pendüle öffnete mir einen glücklichen Schlupfwinkel; ich schlüpfte hinein, und Loder drang ins Zimmer.

Johanne.

Ein großes Glück, daß der Wüthende Sie nicht mehr fand.

Felix.

O hören Sie, hören Sie nur! Wir sind noch lange nicht über die Gefahr hinaus. — Mein Quartier war natürlich nicht das bequemste, in dieser Lage kam ich mit dem Wecker in der Uhr in Kollision: sie schlug unaufhörlich fort. Loder, um das ewige Gebimmel zu überstimmen, sprach um so heftiger auf Florinen ein. Das Concert glich dem Geschrei zweyer Canarienvögel, die sich bestreben, einander zu überschreien. — Endlich natürlich wurde er aufmerksam auf die Uhr; und hier machte Florine den ersten dummen Streich: sie wurde verlegen. Nun begann sein Verdacht, er wollte die Pendüle öffnen. Denken Sie sich, wie mir zu Muthe ward!

Johanne.

Nun, öffnete er sie wirklich?

Felix.

Glücklicherweise fehlte der Schlüssel — das wußte ich aber nicht — er sey verloren, antwortete Florine; das war aber nicht wahr; sie hatte ihn ausgezogen und zu sich gesteckt.

Florine.

Kaum halt' ich mich länger.

Felix.

Die Verweigerung des Schlüssels vermehrte natürlich seinen Argwohn; er stürzte fort, um einen andern Schlüssel zu holen.

Johanne.

Ein Glück. Während der Zeit konnten Sie entschlüpfen.

Felix.

Wenn der Satan nicht eine neue Verlegenheit herbeygeführt hätte. In die linke Ecke der Pendüle hatte mein Bedienter — wahrscheinlich des sichern Ortes wegen — mein Reise-Gewehr gesetzt. Ich stieß — wie leicht war das möglich — an den Hahn. Denken Sie sich! der Donner geht los, in demselben Augenblick, als Loder fortrennen wollte.

Johanne.

Ey! wie erklär' ich mir das? — Ich war beständig im Nebenzimmer, und hätte doch auch den Knall hören müssen.

Felix.

Erlauben Sie, es war eine Windbüchse.

Florine.

Ja wohl, eine Windbüchse.

Johanne.

Dann konnte ja aber auch Loder nichts hören?

Felix.

Er hörte den Schuß auch nicht, aber er roch ihn um so mehr. Mit der Explosion war auch das Zimmer voll Dampf. Ich dächte, Sie müßten noch die Spuren davon riechen.

Johanne.

Nun waren Sie wohl nicht mehr zu retten?

Felix.

Ich war auch schon geneigt, mich auf Discretion zu übergeben, denn nun wollte er die Thür mit Gewalt erbrechen. Da er es nicht vermochte, stürzte er fort, um eine Axt zu holen. Dies schien der gün-

stigste Augenblick zur Flucht. Die zitternde Florine schloß auf, ich sprang heraus, und wollte eben die Treppe hinab, als er — ich bitte Sie! — mit der Axt in der Hand die Treppe wieder heraufkam. Was war zu thun? Der Schirm rettete mich. Von der Thür (er macht es ihr vor) bis hinter den Schirm war ein Sprung. Sehen Sie! (er springt hinter den Schirm, und steht mit einem erbärmlichen Gesichte Florinen gegenüber.)

Florine.

(nach einer Pause) Endlich hätten Sie sich denn in Sicherheit gebracht.

Felix.

(nach einer Pause) Hahaha! Wie gefällt Ihnen die Geschichte?

Florine.

(tritt hervor) Ich will dir das Ende derselben erzählen, Schwester.

Johanne.

(verwundert) Wie, es wäre Alles —

Florine.

Also mit einem Sprung war der junge Herr hinter diesem Schirm. — Du kannst dir leicht vorstellen, welch ein erbärmliches Gesicht er machte, als er dahinter kam.

Felix.

(für sich) Wo will sie hinaus?

Florine.

Der Anblick dieser Erbärmlichkeit verwandelte nun plötzlich meinen Zorn in tiefes Mitleid; ich begnügte

mich damit, ihn zu verachten; und hatte volle Genugthuung, da ich dem beschämten Sünder die Angsttropfen von der Stirn träufeln sah. (sie verbeugt sich sehr tief und geht.)

Siebenter Auftritt.

Felix. Johanne.

Felix.

(für sich) Bitter — aber klug.

Johanne.

Ich kann mich kaum von meinem Erstaunen erholen. Das sind ja unerhörte Begebenheiten.

Felix.

Nicht wahr?

Johanne.

Aber die Katastrophe, die Katastrophe weiß ich noch immer nicht. Wie benahm sich Loder nun?

Felix.

Seinem heftigen Charakter gemäß, das können Sie leicht denken. Es wurden Waffen geholt, und nun begann das fürchterliche Duell, wovon Ihnen Florine bereits gesagt hat.

Johanne.

Daher also das Duell? — Ja, nun ist mir Alles deutlich erklärt.

Felix.

Sie sind nun überzeugt, daß es zwischen mir und Florinen zum völligen Bruche gekommen ist.

Johanne.

Freylich, freylich, unter solchen Umständen.

Felix.

Und vertrauen daher den Schwüren der zärtlichsten, aufrichtigsten Liebe?

Johanne.

Prüfung soll entscheiden. Ich läugne nicht, Cousin, sehr glücklich entsprechen Sie dem Ideal, das meine Phantasie sich vom Geliebten schuf; doch drängt sich mir noch mancher Zweifel auf. Das darf Sie nicht beleidigen. Sie wissen, der Scepticismus ist ein Hebel, die Wahrheit um so reiner aufzufinden.

Felix.

(zärtlich) Auch Hoffnung gnügt schon der bescheid'nen Liebe.

Johanne.

Das ist die Sprache reiner Minne, wie sie nur noch in alten Liedern lebt. — Ja, Hoffnung vergewißere Ihnen dieses Zeichen. (sie reicht ihm eine rothe Busenschleife) Es waren schöne Zeiten, wo noch die Ritter die Farbe der Geliebten trugen. Ich träumte stets mich gern in ihr romant'sches Land, wovon die Minnesänger uns erzählen. — In diesem Sinne wünscht' ich mich zu vermählen.

Felix.

Ein unschätzbares Pfand! Es ruh' an meiner Brust. (er zieht die Schleife durch ein Knopfloch.)

Johanne.

Ich überlaß' es meinem Ritter, wie er das Liebespfand erwiedern will.

Felix.

(für sich) Verflucht! ich bin grade so kahl wie eine Kirchenmaus: (er zieht die Medaille hervor) Sieh da! ein passendes Emblem.

Johanne.

Das ist?

Felix.

Eine seltene Antike. (er überreicht sie.)

Johanne.

Ein Stück, das mir in meinem Cabinet noch fehlt.

Felix.

Bemerken Sie den Kopf auf dem Avers. — Nicht wahr, Sie finden Aehnlichkeit mit mir?

Johanne.

Nicht doch, es ist ein weiblich Bild.

Felix.

— Thut nichts; die Aehnlichkeit ist um so zarter.

Johanne.

(betrachtet genauer) Sie haben recht.

Felix.

Minerva ist's. — Erinnert Sie der Helm an nichts?

Johanne.

— Ah, Jeanne d'Arc!

Felix.

Nun untersuchen Sie den Revers. — Sehen Sie, zwey Herzen, verbunden durch die Flügel einer Taube; und nun die Inschrift darüber: Felix conjunctio. — Welch zarten Sinn spricht dieß Emblem nicht

aus. Felix conjunctio! Es ist — wie soll ich mich kräftig genug aussprechen? Es ist — möcht' ich sagen, eine brüllende Allegorie.

Johanne.

(entzückt) Nein, Felix, das ist unvergleichlich.

Felix.

Das Unvergleichliche ziemt der Geliebten. Nach ächter Ritter-Sitte geb' ich dies Pfand dem Liebchen auf die Treue.

Johanne.

Romantisch zum Entzücken.

Felix.

(für sich) Bald hab' ich's satt.

Johanne.

Aber nun sagen Sie mir vor Allem, woher haben Sie dieses merkwürdige Stück?

Felix.

Der Zufall hat es der Vergessenheit entrissen. Sie erinnern sich der Jahre achtzehenhundert eins und zwey, wo die Franzosen bey ihrem Aufenthalt in Neapel die Ruinen von Pompeji besuchten. Da fand sich unter andern Seltenheiten auch dieser Schatz.

Johanne.

Aber wie kamen Sie dazu?

Felix.

Wiederum durch einen Zufall, der gewöhnlich die Dinge der Welt gestaltet. Ich traf mit einem Colonel der dortigen Armee im Bade zusammen; er sah meine Leidenschaft für das Antike, und verehrte mir diese Piece.

Achter Auftritt.

Madame Westen. Vorige.

Johanne.

Tante, ich habe eine köstliche Zierde für mein Münz-Cabinet erhalten.

Felix.

(für sich) O weh!

Johanne.

Sehen Sie, eine Medaille aus Pompeji.

Mad. Westen.

Aus Pompeji? Den Kukuk auch!

Johanne.

Sie ist ächt, Tante, Sie können sich darauf verlassen.

Mad. Westen.

Das will ich glauben, sie ist sechszehnlöthig.

Johanne.

Was sechszehnlöthig! Das Alter gibt ihr einen unbezahlbaren Werth.

Mad. Westen.

(zu Felix) Was heißt das?

Felix.

(leise) So lange lag der Schatz todt bey Ihnen. Ich habe aus der Umschrift den Ursprung entdeckt.

Mad. Westen.

(leise) Aber wie konnten Sie sie verschenken?

Felix.

Bewahre! ich habe sie ihr nur zum Studium geliehen. Sie kennen ja ihre Passion.

Mad. Westen.

Ah, das ist ein Andres. — Sagen Sie mir, Felix, was haben Sie mit Florinen gehabt?

Felix.

Wie so?

Mad. Westen.

Sie dringt darauf, ich soll Ihnen das Haus verbieten.

Felix.

Himmel! und die Ursache?

Mad. Westen.

Will sie durchaus nicht sagen, um Sie zu schonen.

Johanne.

Oder nur sich zu schonen.

Mad. Westen.

Aber sie besteht darauf, daß ich Sie entfernen soll.

Johanne.

Da verräth sie eine gemeine Eifersucht.

Mad. Westen.

Eifersucht?

Johanne.

Haben Sie es denn nicht längst bemerkt? Sie liebt den Vetter, und er —

Mad. Westen.

Ah, ich weiß! Und er hat keine Neigung für die flatterhafte Jugend. Ha, nun erklär' ich mir —

Johanne.

Und werden es noch erklärlicher finden, wenn Sie hören, daß sich der Cousin um meine Hand bewirbt.

Mad. Westen.

(ziehend) Wie?

Johanne.

Was ich Ihnen sage.

Mad. Westen.

Felix, wie reimt sich denn das mit Ihrem Widerwillen gegen die jungen Mädchen?

Felix.

(für sich) Teufel, das hatt' ich rein vergessen!

Mad. Westen.

(nachdem sie ihn angesehen) Ja so! ich reime mir's schon selbst zusammen.

Johanne.

Was rathen Sie mir, liebe Tante?

Mad. Westen.

Offenherzig, ich würde seinen Worten nicht trauen. (listig) Er hat mehr als eine Geliebte.

Johanne.

Was sagen Sie?

Mad. Westen.

Ja, ja, du hast eine Nebenbuhlerin. Glaube seinen Schwüren nicht.

Felix.

Tante!

Mad. Westen.

Ich will nicht damit sagen, daß der Vetter eine Unwahrheit sprechen könnte, bewahre! Ueber diesen Punct kenne ich seine Gesinnungen. (zu Felix) Wie kam das erste Böse in die Welt? Durch eine Lüge. Woher schreibt sich alles Uebel? Von einer Lüge.

Felix.

Das ist sehr richtig, Tante.

Johanne.

Mehr als eine Geliebte? Ey, ey, Herr Ritter!

Felix.

(leise) Ein Scherz der lieben Tante.

Johanne.

Wie heißt denn meine Nebenbuhlerin?

Mad. Westen.

(lacht) Aengstige dich deshalb nicht, liebes Kind! Mit dieser Nebenbuhlerin nimmst du es wohl auf. Sie betrug sich ein wenig klüger als du: sie lachte den jungen Herrn wacker aus.

Neunter Auftritt.

Ein Polizeydiener. Vorige.

Policeydiener.

(tritt rasch ein) Mit Verlaub —

Mad. Westen.

(überrascht) Was will — wer ist der Mensch?

Johanne.

Sehr keck. Unangemeldet — Was bringt er, guter Freund?

Polizeydiener.

Ich bringe nichts; ich will etwas holen. — Sind Sie Herr Felix Wahr?

Felix.

Das ist mein Name.

Polizeydiener.

Ein Wort.

Felix.

(tritt mit ihm beyseite) Nun, was —

Polizeydiener.

Sie sind mein Arrestant.

Felix.

(fährt zurück) Pah! — Weshalb?

Polizeydiener.

Mir nicht bekannt.

Johanne.

Was giebt es, mon cousin?

Felix.

(wendet sich geschmeidig) Ich erfahre so eben, daß — (zum Polizeydiener) Die einzige Gefälligkeit, mein Freund: stille vor den Damen!

Johanne.

Nun, lassen Sie doch hören.

Felix.

(wie vorhin) Ich bin selbst erst halb unterrichtet. —

(verblüfft zum Polizeydiener) Aber sagen Sie mir — ich bin mir durchaus nichts bewußt —

Polizeydiener.

Bedaure; aber Sie müssen mir folgen.

Mad. Westen.

Doch nichts Unangenehmes?

Felix.

Im geringsten nicht; ganz im Gegentheil — (zum Polizeydiener) Aber auf wessen Befehl?

Polizeydiener.

Hier meine Ordre.

Felix.

(reißt sie ihm aus der Hand.)

Johanne.

Sie machen uns neugierig.

Felix.

(liest leise) „Der Polizey wird hierdurch aufgegeben, den ꝛc. Wahr sogleich aufzuheben und in gefängliche Verwahrsam zu bringen.“ (wendet sich zu den Damen) Unverhoffte Freude! (der Polizeydiener zieht sich an die Thür.)

Mad. Westen und Johanne.

Nun?

Felix.

Ich kann nicht anders glauben — dem Fürsten muß meine gelungene Deduction selbst zu Gesicht gekommen seyn; denn diese Gnade! — (zum Polizeydiener) Ich folge Ihnen sogleich.

Mad. Westen und Johanne.

Wohin?

Felix.

(halblaut) Dem Fürsten meinen Dank abzustatten. Hier, dies Diplom – Was sagen Sie? Ich bin zum Kammerrath ernannt.

Mad. Westen.

O! — (zum Polizeydiener) Wollen Sie sich nicht niederlassen, (setzt ihm einen Stuhl) ich bitte. — Nun so erlebt Ihr Vater noch das Glück —

Felix.

(hastig) Schreiben Sie ihm noch nichts; ich mache dem Alten eine unverhoffte Freude: ich übersende ihm dies Diplom.

Mad. Westen.

Ach, wie wird der gute Vater überrascht werden, wenn er das Diplom sieht.

Polizeydiener.

(ernst) Wir haben Eile, mein Herr!

Felix.

(höflich) Ja, ja, ich bin gleich zu Ihrem Befehl — Auf Wiedersehn, meine Damen!

Mad. Westen.

Lieber Kammerrath, eilen Sie ja so bald als möglich zurück. Ich veranstalte zur Feier dieses Tages noch ein freundschaftliches Soupér.

Felix.

Sollte ich mich verspäten, liebe Tante, so genieren Sie sich ja nicht. — Johanne, der Ritter sagt sein Lebewohl.

Johanne.

(zärtlich) Adieu, Adieu, Cousin.

Felix.

Nur zu, mein Herr, ich folge.

Polizeydiener.

(an der Thür) Ich bitte, das Folgen ist auf meiner Seite.

Felix.

(komplimentirend) Ohne Umstände.

Polizeydiener.

Ohne Umstände; ich trete in Ihre Fußstapfen, verlassen Sie sich darauf.

Felix.

Welche Förmlichkeit! (klopft ihm auf die Schulter) Vorwärts, mein Vortreflicher! — Adieu, Mesdames, Adieu. (er wirft noch einige Kußfinger zurück, und geht mit einem geschmeidigen Bückling vor dem Polizeydiener hinaus; dieser tritt rasch hinter ihm her.)

Dritter Aufzug.

(Eine Gefängnißstube.)

Erster Auftritt.

Felix.

Da säß' ich nun hinter verriegelten Thüren. Wenn ich sagen sollte, wie ich auf diesen Schauplatz gekommen bin, ich müßt' es lügen. — Ich sinne hin und her, und kann die Ursache nicht entdecken; ich bin mir durchaus keiner Schuld bewußt, die mich zur gefänglichen Haft verurtheilen könnte. — Der Lüge dürfte man mich höchstens beschuldigen; aber mit welcher Unschuld habe ich nicht hier und da eine kleine Unwahrheit debitirt. Durch eine belustigende Erfindung manche trockene Lebens-Scene würzen, heißt das Lügen? — Und wem hab' ich dadurch geschadet, als mir selbst? — (wird nach und nach ernst) Ist das nicht genug? Kannst du dir's verbergen, wie oft du diese Angewohnheit mit der Verachtung der Menschen hast büßen müssen? Ja, bist du in solchen Augenblicken nicht vor dir selbst oft erröthet? — Mächtiger als je drängt sich mir der ernste Vorsatz zur Besserung auf — aber

er kann nicht wurzeln, denn mein unruhiger Geist fragt unaufhörlich: was soll mit mir werden? wie werd' ich hier wieder herauskommen? — Nun, die frische Luft wird man mir wenigstens gönnen. (er versucht ein Fenster aufzumachen) O weh! das Fenster ist nicht zu öffnen — es hängt nur kaum noch in dem alten Rahmen. — Baufällig ist das Ganze. — Es muß lange nicht bewohnt gewesen seyn. (man hört die Thür entriegeln) Aha, der Wärter. — Wäre der Kerl nicht gar zu dumm, so könnte man sich mit ihm die Zeit ein wenig vertreiben. — Doch auch seine Dummheit läßt sich vielleicht nützen.

Zweyter Auftritt.

Beil. Felix.

Beil.

Dem Herrn wird die Zeit lang werden, ich kann mirs denken.

Felix.

Ich bewundere den Verfall der Gefängniß-Zimmer. Eine sträfliche Vernachläßigung; längst hätte man der Behörde davon Anzeige machen sollen. — Da seh' er dieses baufällige Fenster; ein leiser Wind kann es ausheben.

Beil.

(für sich) Das ist der erste Arrestant, der sich über baufällige Fenster beschwert.

Felix.

Ist er schon lange auf diesem Posten?

Beil.

Seit dem Frieden.

Felix.

Ah, er hat gedient.

Beil.

Das will ich wissen! Ich war Regiments=Zimmermann. Sieben Blessuren.

Felix.

Da hätte er wohl eine bessere Versorgung verdient.

Beil.

Was hilft's? Man machte mir die Stelle so süß! Es sey ein Ruheposten, sagten sie. Den Henker auch! ich habe des Nachts kaum Ruhe. — Und doch wird meine Arbeit nicht erkannt, Vorwürfe obenein. Der Rath hat mir neulich bey offenen Thüren gesagt, ich wäre ein dummer Esel. Das schmerzt. Man hat Honneur. Wer war ich? Regimentszimmermann. Wo soll da wohl der Esel herkommen? Hm!

Felix.

Wie kam er denn zu diesem Titel?

Beil.

In aller Unschuld. Dem Schelm, der hier zwey Jahre gefangen saß, verdank' ich meinen Esel. Der Kerl überlistete mich; er war natürlich klüger als ich. Das mußte er auch seyn, denn er war ein Schelm; und ich brauche es nicht zu seyn, denn ich bin ein ehrlicher Kerl. — Nicht wahr, das passt?

Felix.

Sehr richtig. — Nun, wie fing's der Schelm denn an, ihn zu überlisten?

Beil.

Ey, der vertrackte Bursche! — Ich setzte mich oft zu ihm, wir machten ein Spielchen; auch wußte er so hübsch zu raisonniren — Lügen konnte der Schelm, ich habe oft starr da gesessen. Kein Wunder, daß ein Lügner auch betrügen konnte.

Felix.

(schlägt die Augen nieder) Wie fing er das an?

Beil.

Eines Tages sitze ich da und schlafe bey dem Spiele ein. Sie sagten, ich würde wohl zu viel getrunken haben; 's ist aber nicht wahr. — Was thut er? Er nimmt mir die Mütze, zieht mir den Rock aus, legt mich auf sein Lager und geht nun in meiner Positur frank und frey zum Tempel hinaus. Ja, es konnte ihm nicht einmal nachgesetzt werden, denn er hatte alle Menschen im Hause eingeschlossen und die Schlüssel mitgenommen.

Felix.

(ernst) Unverantwortlich! — Hüte er ja seine Arrestanten künftig besser.

Beil.

(lächelt) Ich werde ja wohl.

Felix.

Kennt er den Charakter seines Gefangenen?

Beil.

Nein.

Felix.

Ist ihm ein langer Arrest angesagt?

Beil.

Noch nicht.

Felix.

Ist ihm auch die Ursache des Arrests nicht bekannt?

Beil.

Ich weiß nichts, als daß ich Sie hier im Zimmer zu verschließen habe.

Felix.

(mit wichtiger Miene) Das ist richtig. Sein künftiger Arrestant muß sehr gefährlich seyn. Ich habe den geheimen Auftrag, das Gefängniß genau zu untersuchen und bevestigen zu lassen. Da find' ich nun die Fenster in einem höchst nachlässigen Zustande. Das muß geändert werden, auf der Stelle.

Beil.

(steht verblüfft) Wie ist denn das?

Felix.

Was?

Beil.

Wen — wen hab' ich denn da stehen?

Felix.

(hingeworfen) Ich bin der geheime Baurath Fein, und Johanniter-Ritter, mein Lieber! (er zeigt auf Johannens Schleife im Knopfloch.)

Beil.

(zieht die Mütze ab und lacht hinein) Potz Wetter über den schnackischen Irrthum!

Felix.

Was ist ihm, mein Freund?

Beil.

Ich kann's nicht sagen, (lacht fort) ich kann's nich sagen.

Felix.

Er wird doch wohl —

Beil.

Ich habe Sie bey meiner armen Seele für meinen Arrestanten gehalten.

Felix.

Spaßvogel!

Beil.

Excusiren Sie ja, und erzählen Sie meinen Irrthum nicht nach.

Felix.

Wie werd' ich!

Beil.

Die Herren sagen sonst wahrhaftig wieder, daß ich ein Esel bin.

Felix.

Das will ich ihnen schon beweisen.

Beil.

Wie gesagt, man hat doch Honneur, man war Regimentszimmermann.

Felix.

Sehr recht, und ich finde ihn durchaus nicht an seinem Platze. Wer weiß — vielleicht ist eine Versetzung möglich. Ich werde darauf antragen, daß ich ihn bey dem Bauwesen anstellen darf. (die Thür öffnet sich) Man kommt. — Wer ist's?

Beil.

Der Polizeydirector.

Felix.

(für sich) O weh! zu früh.

Dritter Auftritt.

Polizeydirector. Vorige.

Polizeydirector.

(tritt ihm ernst gegenüber, betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen. — Nach einer Pause zu Beil) Der Herr Secretair soll sich zum Protokoll hieher begeben, wenn ich die Glocke ziehe.

Beil.

Noch eins, Herr Director!

Polizeydirector.

Man lasse uns allein, ich habe keine Zeit.

Beil.

Ich wollte nur erinnern, daß ich für die Sicherheit der Gefangenen nicht mehr haften kann. Der Herr geheime Baurath meinten, daß die Fenster —

Polizeydirector.

So? Hat der Baurath sie besichtigt?

Beil.

So eben. Und da meinten der Herr Bau —

Polizeydirector.

Schon gut; ich werde hernach mit ihm reden. — Man lasse uns, ich habe keine Zeit.

Beil.

(geht hinaus.)

Vierter Auftritt.

Polizeydirector. Felix.

Polizeydirector.

(nach einer Pause) Ihren Namen, mein Herr!

Felix.

Ich heiße Felix Wahr.

Polizeydirector.

Der Sohn des Amtmanns Wahr, in —

Felix.

Derselbe.

Polizeydirector.

Sie haben einen sehr würdigen Vater.

Felix.

Das denk' ich.

Polizeydirector.

Sie sind Jurist?

Felix.

Ja.

Polizeydirector.

Hoffen also auf Anstellung — dazu ein Landesgeborner — und solche Denkungsart! Es ist schändlich.

Felix.

Was ist schändlich?

Polizeydirector.

Der Ausgang Ihres Schicksals kann übrigens nicht lange unentschieden bleiben. Ein einziges Ja von Ihrer Seite und Ihr Proceß ist geendet.

Felix.

Was soll ich bejahen?

Polizeydirector.

Ihre beyspiellose Verwegenheit. Junger Mann, ich bedaure Sie. Sie haben Verstand, Witz. Unglücklicher! konnten Sie Ihr Talent nicht auf einen edlen Gegenstand verwenden?

Felix.

Ich weiß nicht, mein Herr, von welchem Gegenstande überhaupt die Rede ist.

Polizeydirector.

Sie wissen doch, warum Sie Ihrer Freyheit beraubt worden sind?

Felix.

Nein, so glücklich bin ich nicht. — Wer hat mich angeklagt?

Polizeydirector.

Der Zufall. Doch für Ihre That bürgen Zeugen.

Felix.

Wer sind die Zeugen?

Polizeydirector.

Advocat Loder; so sehr er sich auch dagegen sträubt.

Felix.

(aufmerksam) Loder?

Polizeydirector.

Er war zugegen, als Sie sich zu dem Majestäts-Verbrechen bekannten. Sie sind ein Pasquillant.

Felix.

(fährt zusammen) Weh mir!

Polizeydirector.

Sie bestätigen es?

Felix.

(hastig) Nein! — Aber ich hatte es ganz vergessen.

Polizeydirector.

Daß Sie das schändlichste Pasquill auf Ihren Landesherrn verfertigt haben?

Felix.

Nein, daß — daß ich mich in einem übermüthigen Augenblick einer Lüge schuldig gemacht habe. — Es ist wahr, ich habe mich in Loders Gegenwart zu dem Verfasser des Pasquills bekannt; wahnsinnige Eitelkeit, verkehrte Ruhmsucht verleiteten mich zu diesem höchst unvorsichtigen Geständniß. Man lobte den witzigen Inhalt des Pasquills, man wünschte den genialen Verfasser zu kennen — ein liebenswürdiges Mädchen war es, die das wünschte. So kam es, daß ich mich — gleichsam scherzweise dazu bekannte, um ihren Weihrauch zu erhaschen. Aber ich schwöre es Ihnen bey Gott und meiner Ehre! ich bin nicht Verfasser des schändlichen Libells.

Polizeydirector.

Wie, mein Herr, glauben Sie einen erfahrnen Geschäftsmann mit einer so gemeinen Lüge zu täuschen?

Felix.

Himmel — ich werde doch nicht lügen, daß ich gelogen habe?

Polizeydirector.

Läugnen kann Ihr Schicksal auch nur verschlimmern. Sie bleiben um so enger verhaftet, bis gültigere Indicia gegen Sie eingegangen sind. Die Vigilanz geht fort; die Sache wird auf's Aeußerste getrieben.

Felix.

Herr Polizeydirector, ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleid mit einem Jüngling, der sich durch Leichtsinn vielleicht um das ganze Glück seines Lebens gebracht hat; es ist gefährdet, auch wenn meine Unschuld entdeckt wird. — Der Fürst wird es erfahren, und mir eine solche Lüge nie verzeihen — sie wird meiner Beförderung schaden — vielleicht meine ganze Aussicht im Vaterlande vernichten. So hab' ich mich selbst durch Leichtsinn ins Verderben gestürzt! Ins Gefängniß brachte mich der unglückselige Hang zu witzeln und zu lügen! — Doch vielleicht beurtheilen Sie mich nachsichtiger, wenn ich Ihnen bekenne, daß mich nicht Bosheit zu dieser — noch je zu einer Lüge bestimmt hat. Muthwille war es, Sucht zu glänzen; mit erlogenen Talenten buhlte ich um die Bewunderung der Welt, und beging dadurch Verrath an meinem eignen Werth. Dieß ist es, was mich am meisten schmerzt; darum Schonung! Ich weiß zwar wohl, den Richter kümmert die Triebfeder einer Handlung nicht; die Handlung nur ist seine Richtschnur. O, lassen Sie mich in Ihnen mehr den Menschen, als den Richter finden, und ich segne Sie vielleicht als Schutzengel meines gebesserten Lebens.

Polizeydirector.

Rühmliche Gesinnungen! Doch wer wird darauf bauen? Einem Lügner glaubt man auch die Wahrheit nicht.

Felix.

Sie demüthigen mich tief.

Polizeydirector.

Kurz, mein Herr, von dem Arrest kann ich Sie nicht eher befreyen, bis Sie sich rechtlich von jedem Verdacht gereinigt haben.

Felix.

So bin ich verloren. Mein Arrest wird alsdann bekannt, und um mein Glück und meine Ehre ist es gethan. Meine Freyheit also muß ich haben.

Polizeydirector.

Dieser Trotz —

Felix.

Sie zwingen mich dazu. Ich — Herr Polizeydirector — (für sich) Ich muß, ich muß noch einmal lügen, wenn ich aus dem Gefängniß will. — Herr Polizeydirector, ich bin der Sohn eines bekannten Mannes; ich stelle Ihnen für meine Sicherheit Caution.

Polizeydirector.

Wenn Sie das können —

Felix.

Funfzigtausend Thaler.

Polizeydirector.

Baar?

Felix.

Nein; aber in gewichtigen Obligationen. Es ist das Vermögen meiner Braut; bey meiner Unschuld wird sie keinen Augenblick anstehen, sich für mich zu verbürgen. Die Obligationen liegen zu meiner Verfügung da, und ich überliefere sie sogleich in Ihre Hände.

Polizeydirector.

Das läßt sich hören. Auf diese Weise kann ich schonen, und — schone gern. Wer ist Ihre Braut?

Felix.

Mamsell Johanne Westen.

Polizeydirector.

(stutzt) Mein Mündel?

Felix.

(betroffen) Wie? Sie sind der Vormund dieses Hauses? (beyseite) Nun sitze ich fest.

Polizeydirector.

Und deren Obligationen, die sich wohl und richtig unter meiner Verwahrung befinden, die wollen Sie mir jetzt verpfänden? Sagen Sie mir, wie wollten Sie das wohl möglich machen?

Felix.

(für sich) Verflucht!

Polizeydirector.

Ich sehe nun deutlich, mein Herr, wie viel auf Ihre Worte zu bauen ist; ich habe nun um so mehr Ursache zum Mißtrauen. Ihre erste Aussage wird unwahr wie die letzte seyn. Sie kommen nicht frey.

Felix.

(bedeutend) Dann bedaur' ich Ihr Mündel.

Polizeydirector.

(stutzt) Wie — wie das?

Felix.

(für sich) Er zwingt mich zu der letzten Lüge. (ärgerlich) Ich will nicht — aber ich muß. Zum Teufel, wie will ich anders aus dem Käfig kommen!

Polizeydirector.

Warum finden Sie mein Mündel bedaurenswerth?

Felix.

Weil durch meinen Arrest ihre Ehre am meisten gefährdet wird.

Polizeydirector.

(auffahrend) Die Ehre meiner Mündel! — Herr, wissen Sie, daß ich für ihre Ehre verantwortlich bin? Wissen Sie, was die Verantwortlichkeit eines redlichen Mannes sagen will? Ein Mann wie ich, der nie ein Haarbreit seine Pflicht verletzte! Die Ehre meiner Mündel gilt mir Alles; kein Schatten von Verdacht darf diese trüben.

Felix.

Doch ist sie durchaus verletzt, sobald die Welt erfährt, daß der künftige Gemahl Ihrer Nichte durch einen Arrest beschimpft worden ist.

Polizeydirector.

(starr) Der künftige Gemahl?

Felix.

Unsere Verbindung ist nicht mehr zu hindern, denn

seit lange schon verband eine heimlich gehegte Liebe unsre Herzen. Dies die Ursache, warum ich heute mein Incognito aufhob und in ihr Haus zog. — Sollten Sie meine längst gepflogene Vertraulichkeit mit diesem Hause bezweifeln — so sehen Sie hier Briefe der Tante Westen an mich. (zeigt sie vor)

Polizeydirector.

Richtig, es ist ihre Hand. Die leichtsinnige Frau begünstigte also diese sträfliche Vertraulichkeit? Pflichtlose — Ehrlose! — Ha, das Wort raubt mir die Besinnung. Auch mich wird man pflichtlos nennen — Eh' ich das erlebe! — Was ist zu machen? Zeit, Zeit, hätte ich nur Zeit!

Felix.

Wenn mein Arrest nicht —

Polizeydirector.

Still, Unglücklicher! still von dem Arrest. Aber kann er — kann er denn nicht noch vertuscht werden? (rennt umher) Wie — wenn? — Zeit, hätte ich nur Zeit. Halt! Ich hab's, ich hab's! Ja, es ist das einzige Mittel. (leise) Ihr Arrest ist aufgehoben; glücklicherweise ist er einer höhern Behörde noch nicht angezeigt.

Felix.

Was hör' ich!

Polizeydirector.

Aber an meiner Hand geht es von hier zu Johanne. In ihrer Gegenwart haben Sie Ihr Geständniß zu wiederholen, und ich — zu untersuchen.

Felix.

Richtig.

Polizeydirector.

Doch glauben Sie ja nicht, daß ich über die Ehre meine Amtspflicht verletzen werde. Wofern Sie sich nicht von dem Verdachte eines Pasquillanten reinigen können, so spatzieren Sie ins Gefängniß zurück.

Felix.

(für sich) Das findet sich. Wenn ich nur erst glücklich wieder hinaus spatziert bin.

Polizeydirector.

Beil!

Fünfter Auftritt.

Beil. Vorige.

Beil.

Soll der Secretair —

Polizeydirector.

Was Secretair — dazu ist jetzt nicht Zeit. (verlegen) Beil, es hat sich da ein sonderbarer Irrthum mit seinem — Gefangenen zugetragen.

Beil.

Hä! hä! Ists Ihnen auch so gegangen? Das ist ist mir lieb.

Polizeydirector.

Ein Mißverständniß der Subalternen. Der Gefangene ist frey.

Beil.

(lächelt) Will es meinen! — Wenn sie aber den Andern bringen —

Felix.

(leise) Pst! merkt er denn nicht, daß der Polizeydirector nicht mehr daran erinnert seyn will?

Beil.

Ah so! — (zum Polizeydirector) Aber der Herr geheime Baurath meinten —

Polizeydirector.

Dazu hab' ich jetzt nicht Zeit.

Felix.

(schnell) Freilich, freilich; darum lasse er uns, mein Freund!

Beil.

Es ist nur, weil wegen dem baufälligen Fenster der Herr geheime Baurath —

Polizeydirector.

Was will denn der Kerl mit seinem Baurath?

Felix.

(leise) Das will ich Ihnen sagen. Von meiner Unschuld überzeugt, sah ich den Irrthum meines Arrestes vorher; und damit der Bräutigam Ihrer Mündel auch von dieser Seite geschont würde, wußte ich den Zufall so zu nutzen, daß mich der Alte nicht für den Gefangenen, sondern für den geheimen Baurath ansah.

Polizeydirector.

(flüstert ihm entzückt zu) Das war der gescheuteste

Einfall Ihres ganzen Lebens. So wäre denn auch Ihre Ehre ganz und gar gerettet, wenn sich nemlich Ihre Unschuld noch beweist. Unterhalten wir die glückliche List, damit der Kerl nichts merkt. — (laut) Wenn es Ihnen denn gefällig ist, Herr geheimer Baurath, (sieht im Zimmer umher) unsere Geschäfte wären hier beendigt, so wollen wir gehen.

Beil.

(springt an die Thür und öffnet sie.)

Polizeydirector.

(indem sie gehen, leise) Nein, nein, das ist eine ganz vortrefliche List. Bedenken Sie nur, mit allen Ehrenbezeugungen complimentire ich Sie zum Gefängniß hinaus.

Felix.

(leise) Es ist wahr, und noch wahrscheinlicher wird es, wenn wir förmlichen Abschied nehmen. (er umarmt ihn) Mein Herr Polizeydirector! ich bin ungemein erfreut, daß sich unser Geschäft so schnell als glücklich abmachen ließ. Au plaisir de vous révoir. — Keine Begleitung — Begleitung drückt mich. — Ohne Complimente. Adieu, Adieu! (er eilt schnell fort.)

Polizeydirector.

Was Complimente, wir gehen ja einen Weg. (Man hört Gepolter draußen) Was giebts?

Beil.

(in der Thür) O weh! da stürzen der Herr Baurath vor Eile die Treppe hinab.

Polizeydirector.

Warum eilt er so? — Wetter! er wird mir doch nicht davon — Hm! (er eilt nach)

Beil.

(setzt die Mütze wieder auf und lacht in die Hand) Da wär' ich schön angekommen, wenn ich den Herrn Baurath hier eingeschlossen und mit Wasser und Brot gespeist hätte. — Der Esel wäre wieder da gewesen, so wahr ich lebe! (er folgt.)

Sechster Auftritt.

(Das erste Zimmer, jedoch ohne Schirm.)

Loder.

(schleicht herein) Ich kann nicht länger aus diesem Hause bleiben; es ist die Stunde, wo ich seit Jahren gewohnt bin, den Engel zu sehen — da treibt es und peinigt mich, ich habe keine ruhige Minute. Auch Felixens Schicksal beunruhigt mich. Wer weiß, wie weit der Polizeydirector seinen Diensteifer treibt. — Dann ist's an mir, ihn zu retten. Meinen Feind retten! Der Gedanke gewährt mir in meiner Verzweiflung Beruhigung. — Man kommt. Himmel! es ist Florine. Womit beschönige ich meinen Besuch? (er zieht sich verlegen in die linke Ecke des Zimmers.)

Siebenter Auftritt.

Florine. Loder.

Florine.

(stutzt) Was seh' ich!

Loder.

(für sich) Sie ist entrüstet. Ich setze mich noch einmal einer Demüthigung aus.

Florine.

(indem sie sich nach der entgegengesetzten Seite verlegen zieht) Er wieder hier? Hat er meine Gedanken errathen?

Loder.

(für sich) Richtig; sie kann sich kaum überwinden, mir einen Blick zu schenken. (laut, indem er ihr zaghaft einen Schritt näher tritt) Meine Erscheinung, Mademoiselle, muß Sie, nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, allerdings befremden. —

Florine.

(für sich) Wie freut mich seine Rückkehr! sie ist ein abermaliger Beweis seines guten Herzens.

Loder.

Noch immer keine Antwort! Ach, ich fühl's, sie wird sich nie wieder mit mir aussöhnen!

Florine.

(wendet sich, nach einer kleinen Pause, sehr liebreich und spricht mit sanftem Blick und Ton) Mein guter, lieber Wilhelm!

Loder.

(entzückt) Was hör' ich? Florinens oder eines Engels Stimme?

Florine.

Florinens Stimme, die sich sehr glücklich schätzt, wenn sie in Ihren Augen wieder etwas mit einem Engel gemein hat.

Loder.

(betäubt) Ein Traum! Ein Traum!

Florine.

Ich habe — habe — Sehen Sie mir's denn nicht an, wie es mich drückt das Geständniß, daß ich Sie verkannt habe? — Wie sich der Mensch geberdet! Als ob es das Erstemal wäre, daß er sein Mädchen offenherzig bereuen hörte. Wenn hätte ich je meine Fehler gegen Sie vertheidigt? Nicht wahr, mein Freund, so weit trieb ich die Ungerechtigkeit nie?

Loder.

(schüttelt mit dem Kopfe und deutet auf sein Herz, das ihm nicht zu reden erlaubt.)

Florine.

Und somit bekenne ich Ihnen denn freymüthig, daß Ihre Prophezeihung nur allzuschnell in Erfüllung gegangen ist. Das thörichte Püppchen, wie sie damals den Engel Florine nannten, ist mit Lügen gar arg umsponnen gewesen. Doch, dem Himmel sey Dank, daß ich noch zu rechter Zeit das Gewebe zerreißen konnte. Das ist geschehen. — So weit das Bekenntniß meiner Schuld. Nun zu der Ihrigen. Erlauben Sie mir denn, Ihnen zu sagen, daß Sie selbst die Ursache aller Mißverständnisse herbeyführten; Sie selbst machten Felix kühn und schufen sich in ihm einen Nebenbuhler.

Loder.

Ich? — Wodurch?

Florine.

Indem Sie — um meine Treue zu prüfen — ihm sagten, daß Sie nicht mich, sondern meine Schwester liebten.

Loder.

(stutzt und schlägt sich vor die Stirn.)

Florine.

So verblendet der Argwohn in der Wahl der Mittel und straft sich selbst. — Daß übrigens Ihr Nebenbuhler durch die lieblosesten Urtheile Ihre Eifersucht gereizt haben wird, davon halt' ich mich leider überzeugt, und entschuldige Ihre Hitze um so mehr. Mit Beschämung blicke ich daher auf die Scene zurück, wo ich ihrem schmerzlichen Abschiede kalten Hohn entgegensetzen konnte. — Kann ich wohl wieder gut machen?

Loder.

(breitet beide Arme zum Himmel.)

Florine.

Ich wills versuchen. Florine hat Ihnen einen Korb gegeben. Diese übermüthige Trophäe eines leichtsinnigen Mädchens will ich wieder einhandeln. Lassen Sie sich billig finden, lieber Freund! — Ich weiß wohl, daß man bey jedem rückgängigen Handel etwas einbüßen muß. Ey nun — rechnen Sie mir denn meine Beschämung als Verlust an. Finden Sie diesen Vorschlag uneigennützig, so quittiren Sie mit einem ehrlichen Handschlag.

Loder.

(schlägt herzhaft ein; nach einem tiefen Athemzuge) So ungefähr muß einem armen Teufel zu Muthe seyn, der auf dem Richtplatz Pardon rufen hört. (rennt umher) Grausame, mich so zu quälen!

Florine.

Haben Sie vergeben?

Loder.

Nein! die Qual kann ich Ihnen nie vergeben. Bedenken Sie, seit wir uns kennen, war ich daran gewöhnt, von Ihnen nur Verweise, Strafepisteln zu hören; und nun stellt sich die himmlische Gestalt da vor mir hin, mit einem Blick, der Marmor durchdringen könnte, und flötet mit ihrer silbernen Stimme mir „guter, lieber Wilhelm" vor, und will Vergebung von mir haben. — O, wenn ich mein Glück fassen, wenn ich daran glauben soll, so ändern Sie den Ton. Die muthwillige Florine will ich wieder sehen; nur zu ihr kann ich Vertrauen haben.

Florine.

Die muthwillige Florine ist endlich zu der Einsicht gekommen, daß sie nur einen Mann wählen dürfe, der so viel Achtung als Liebe verdient, um ihren oft übermüthigen Willen zu zügeln. Und diesen Mann glaub' ich in Ihnen gefunden zu haben. Geben Sie nun von Ihren eifersüchtigen Launen so viel nach, wie ich von meinen muthwilligen, so begrüße uns das ganze Haus noch heute als ein unzertrennliches Paar.

Loder.

(in voller Freude) Nur nachgeben von meinen eifersüchtigen Grillen? Aufgeben, ganz aufgeben will ich sie. Welch ein unerhörtes Verbrechen wäre es, so eine edle Natur mit Argwohn ferner zu plagen. (ergreift nach dem Huth) Lassen Sie das ganze Haus zusammenkommen — ich eile in einigen Minuten zurück — während dem erklären Sie Ihren Entschluß.

Florine.

Wohin so eilig?

Loder.

Damit nichts mehr dazwischen kommen könne, besorg' ich sogleich die öffentliche Verlobungs-Anzeige.

Florine.

(lächelt) Da wäre aber schon wieder ein wenig Argwohn, lieber Loder!

Loder.

(stutzt) Wie, das halten Sie für Argwohn? (wirft den Huth weit fort) Dann bleib' ich. Nein, nicht der leiseste Verdacht soll unser Glück mehr trüben. — Aber hier im Hause darf ich's doch sogleich erklären? Das wollten Sie ja selbst. (er geht) Sieh da, die Hauptpersonen eilen uns entgegen.

Achter Auftritt.

Madam Westen. Johanne. Vorige.

Loder.

(eilt mit Florinen zur Tante) Meine Braut.

Florine.

Mein Bräutigam.

Mad. Westen.

Habt ihr euch endlich lange genug das Leben schwer gemacht? Dem Himmel sey Dank!

Florine.

Dir, Johanne, wünsch' ich eine so glückliche Wahl zu treffen, als die meinige. Vor allen Dingen gebrauche deine verständige Vernunft, um jenem Doppelzüngigen zu entfliehen. Du verstehst mich.

Johanne.

Ich bin so glücklich nicht, dich zu verstehen. Seit jenem Auftritt mit dem Vetter Felix hast du dich überhaupt noch nicht erklärt. Was für ein Grund bestimmt dich zu dem Schweigen?

Florine.

O, nunmehr magst du Alles wissen.

Johanne.

Ich bin begierig, denn ich gestehe dir, so weit ich Felix kennen lernte, bin ich nicht abgeneigt, ihm meine Hand zu geben.

Florine.

Schwesterchen, wo bleibt deine belobte Weisheit?

Mad. Westen.

Das hab' ich auch gesagt.

Johanne.

(lächelt erhaben) Mir lächerlich, wenn du von Weisheit redest. Ich bleibe konsequent in jeder Lage, das sey versichert; und Eigenschaften dieser Art sind's eben, die mir das Herz des Kammerraths erwarben.

Loder.

Kammerrath? Von welchem Kammerrath ist die Rede?

Mad. Westen.

Ah, Sie wissen es wohl noch nicht, daß der Vetter Kammerrath geworden ist?

Loder.

Was ist das?

Johanne.

Ja, ja, mein guter Loder.

Loder.

Wann? wo?

Johanne.

Diesen Nachmittag. Ein Diener überbrachte ihm das Diplom in unserer Gegenwart.

Loder.

Heilloser Lügner! Einen Arrestbefehl hat er ihm mitgebracht.

Mad. Westen. Mein Gott!
Florine. Weshalb?
Johanne. Nicht möglich!

Loder.

Durch ein unglückliches Mißverständniß hält ihn die Polizey für den Verfasser des berüchtigten Pasquills. — Er sitzt im Gefängniß.

Neunter Auftritt.

Vorige. Felix hernach der Polizeydirector.

Felix.

(eilig durch die Thüre.) Bitte um Vergebung. Er hat die Ehre, sein allerseitiges Compliment zu machen.

Johanne.

Cousin, welch sonderbar Gerücht schlägt an mein Ohr!

Felix.

(sieht sich ängstlich um) Sie werden bald mehrere vernehmen; aber Ihre hohe Intelligenz wird das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wissen.

Polizeydirector.

(schießt herein) Trotz Ihrem Gewaltmarsch dring' ich mit Ihnen zugleich in das Thor. (stürmt zu Johannen) Teufelskind! was muß ich vernehmen. Bekenne! ist es wahr? Liebst du diesen Menschen?

Johanne.

Die Seelen fanden sich. Ein geistig Band verknüpfte unsre Herzen.

Polizeydirector.

Das muß ich hören! Und im Gefängniß hören! — (zu Madam Westen) Was sagte ich Ihnen heute früh? Redensart sey Ihre Bürgschaft für die Mädchen, weiter nichts. Heißt das seine Pflichten erfüllen? Sind Sie eine charakterfeste Tante? (zu Johannen) Konntest du nicht zu mir kommen und deine Neigung offen bekennen? Würde ich wohl dawider gewesen seyn? War-

um dieser heimliche, sträfliche Umgang? (zu Madam Westen) Und Sie konnten ihn dulden, wohl gar befördern? Wo bleibt die Pflicht? Was sagt die Ehre?

Mad. Westen.

(etwas entrüstet, will antworten.)

Polizeydirector.

Nur still, nur still! nicht unzeitig Feuerlärm geschrieen. Ihre Schwachheiten sind noch glücklich wieder gut zu machen. (zu Johanne) Freilich sollte ich dir zuvor die Pflichten einer Mündel derb auseinander setzen, und was das sagen will, einen durchaus pflichtvollen Vormund zu hintergehen. Aber dazu sind diese Augenblicke zu kostbar.

Johanne.

(gleichfalls entrüstet, will antworten.)

Polizeydirector.

Nur still, nur still, sag' ich. In der Stille läßt sich noch alles beylegen. Deine Verlobung wird hiemit erklärt. Du hast meine Einwilligung. (zu Mad. Westen) Die Ihrige haben Sie wohl schon längst gegeben.

Mad. Westen.

Wozu? wenn ich denn endlich zu einer Frage kommen kann.

Felix.

(sucht jetzt zu entwischen, wird aber durch Loder daran verhindert.)

Polizeydirector.

(bitter) Hübsch unschuldig gefragt. — Zur Heirath dieser Unglückskinder. Das war die einzige Ursache seiner Befreyung.

Mad. Westen.

(erstaunt) So, war er würklich als Pasquillant —

Polizeydirector.

Still, still! Noch ist die Sache unter uns.

Johanne.

(erstaunt) Aber ich begreife nicht, wie meine plötzliche Heirath damit in Verbindung steht.

Polizeydirector.

Begreifst du es nicht? Muß ich dirs noch erklären, daß ich seinen Arrest bloß deshalb aufschob, weil er mir sein längst gepflogenes [redacted] Verhältniß mit dir gestand, und eure Verbindung nicht mehr gehindert werden kann.

Johanne.

(starr) Wie?

Felix.

(unschuldig) Ja, geliebte Johanne! Erinnern Sie sich nicht, was hier Ihr Ritter schwur?

Johanne.

Unbedingter Edelsinn war die vorzüglichste Zierde der alten Ritterschaft; welch ein unedler Ritter, der sich erlaubt, die Tugend seines Mädchens zweydeutig zu machen.

Felix.

Wie soll ich das verstehen? — Ah, ich errathe! Cousinchen, kann ich dafür, wenn man meinen Worten eine unlautere Deutung gab? Sie wissen, ein unschuldiges Gemüth wägt die Worte nicht.

Mad. Westen.

(ausbrechend) Allen Respect vor solchem unschuldigen Gemüth.

Johanne.

Erlauben Sie, Tante, daß ich selbst für mich spreche. (zum Polizeydirector) Ich bedaure, daß ich Ihnen alle die Vorwürfe, womit Sie mich überschütten, zurückgeben muß. Nicht von mir sind Sie hintergangen; wohl aber von diesem Herrn, der seinen lügenhaften Sinn selbst da nicht beherrschen konnte, wo es die Ehre seiner angeblichen Geliebten galt.

Polizeydirector.

Wie, was?

Johanne.

Das Verhältniß, worin er zu mir steht, ist von der Art, daß ich es vor Niemanden zu verbergen brauche. Ich habe ihm zwar Hoffnung auf diese Hand gemacht; doch durch sein schamloses Lügen hat er sich auch um diese Hoffnung gebracht. Nie werd' ich in eine Verbindung mit ihm willigen.

Polizeydirector.

(wild) Wie Herr! Sie unterstanden sich, mit einem Manne in Amt und Pflicht ein solches Spiel zu treiben?

Felix.

Pardon! Ich war so leichtsinnig gewesen, mich ins Gefängniß zu lügen, ich mußte mich auch wieder heraus lügen.

Polizeydirector.

Vortreflich, das muß ich gestehen. Und darüber ist mir eine kostbare Stunde Zeit gestohlen.

Zehnter Auftritt.

Beil. Vorige.

Beil.

Geschwind, Herr Polizeydirector, geschwind!

Polizeydirector.

Was giebt's?

Beil.

So eben hat man den lange gesuchten Pasquillanten eingebracht —

Polizeydirector.

Hat man? — (zu Felix) Das ist Ihr gröstes Glück.

Beil.

Man sucht Sie überall; und da ich wußte —

Polizeydirector.

Ich komme, ich komme. (er geht.)

Florine.

Zuvor möcht' ich mir noch Ihren Segen zu —

Polizeydirector.

(zur Tante) O, segnen Sie doch, Liebe, ich habe jetzt nicht Zeit. Morgen, morgen — Soll ich euch väterlich rathen, so schafft den Vetter Wahr aus eurem Hause. Ich — das versichre ich euch — ich lasse ihn nicht einmal mehr in ein Gefängniß.

(er rennt fort.)

Mad. Westen.

Recht, recht O über den Doppelzüngigen! Macht uns weiß, er sey Kammerrath.

Beil.

Herr Baurath, noch ein Wort —

Mad. Westen.

Nun ist er wieder Baurath.

Alle.

(lachen ihn aus.)

Beil.

Ich wollte nur, wegen der versprochenen Versetzung —

Felix.

Ja, ja, ich trage darauf an. Adieu!

Beil.

(geht mit Bücklingen dem Polizeydirector eilig nach.)

Johanne.

Was mich am meisten verdrießt, ist, daß er das Pasquill nicht verfertigt hat. Die poetische Bosheit darin war gränzenlos und erwarb ihm meine erste Gunst. Doch Schwesterchen, ich bleibe consequent; das heißt: ich weiß einen Lügner zu verachten.

(sie geht.)

Felix.

Das ist hart. — Sie Mühmchen, sind eine durchaus vernünftige Frau, Ihnen muß ich sagen — —

Mad. Westen.

Daß auch die Medaille aus Pompeji wieder an ihrer rechten Stelle ist. — Unglücklicher Jüngling, so haben Sie sich denn durch Ihren unseligen Hang zur Lüge muthwillig um die Achtung der Welt gebracht. Ich scheide mit mütterlicher Wehmuth von Ihnen. Mein letztes Wort — O, daß ich es nicht vergebens Ihnen zurufen möge: Besserung! (sie geht.)

Felix.

Es ist zuviel. Alles nennt mich einen Lügner. Der mich als Verfasser des Pasquills denuncirte — das, das ist ein Lügner.

Florine.

Vielleicht bewirkt diese Correction, daß Sie — in vier und zwanzig Stunden keine ähnliche Lüge wagen.

Felix.

Auch Sie Florine? Das schmerzt! Sie hab' ich wahrhaft geliebt.

Loder.

(tritt rasch dazwischen) Oho! er fängt den ersten Act wieder an. (Er ergreift Florinens Arm) Am besten ist's, wir gehen.

Florine.

Noch eine Bitte hab' ich an ihn.

Loder.

(macht große Augen) Florine!

Florine.

Versprechen Sie mir, bey unserer Zurückkunft diese Stelle geräumt zu haben. Diese Forderung bin ich einem Manne schuldig, dessen Namen ich künftig führen werde, den ich um Ihrentwillen verkannte, und dem ich in Ihrer Gegenwart Genugthuung geben mußte. (ernst) Ich rechne drauf. (sanft, indem sie sich an Loders Arm schmiegt.) Nun, ewiger Zweifler, hab' ichs recht gemacht? (Beyde gehen.)

Felix.

(tief beschämt) Nicht lasterhaft — nur leichtsinnig. Und doch so hart gestraft! Verachtet, geflohen von Jedermann — Ich hab' es verdient. Aber an meiner Besserung zu verzweiflen, heißt mir den einzigen Rettungsweg abschneiden. Ich gelobe sie — und schwöre — schwöre — (halb an das Publikum gewendet) Aber kann ich es wohl Jemand zumuthen, dem Gelübde eines Lügners zu vertrauen?

(Er bleibt in einer demüthigen Stellung stehen.)

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Friedrich Ludwig,

Der leichtsinnige Lügner Lustspiel in drey Aufzügen : (Preisstück.)

Stuttgart ; Tübingen 1813

P.o.germ. 1316 iy
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119611-3